


# AGORA

Magazin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt

28. Jahrgang / Ausgabe 1 - 2012

www.ku.de

## VORBEI UND VERGESSEN? EIN JAHR NACH FUKUSHIMA



### Koptische Christen in Ägypten

Wie lebt die größte christliche Minderheit im Nahen Osten in der Spannung zwischen Diskriminierungen und der Hoffnung auf ein gelingendes Zusammenleben? Zur historischen und aktuellen Situation der koptischen Kirche in Ägypten.

► S. 16

### Melodien für (drei) Millionen

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“, heißt es. Was Sängerinnen und Sänger in Deutschland zur Mitgliedschaft in einem Chor motiviert und wie sie soziodemographisch zu charakterisieren sind, untersuchte eine Studie der KU.

► S. 22

### Seoul und Eichstätt im Dialog

Zum achten Mal tauschten sich beim Deutsch-Koreanischen Kolloquium Wissenschaftler und Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kirche zu aktuellen Fragen aus. Im Zentrum standen dieses Mal Migration und Integration.

► S. 24

Alles aus einer Hand.

Augsburg  
0821 3460-0  
Bamberg  
0951 98178-0  
Dresden  
0351 49275-0  
Eichstätt  
08421 9750-0  
Freiburg  
0761 13798-0  
München  
089 54889-0  
Nürnberg  
0911 20544-0  
Österreich  
+43 732 771363  
Passau  
0851 93137-0  
Regensburg  
0941 4095-0  
Speyer  
06232 1327-0  
Stuttgart  
0711 248915-0  
Würzburg  
0931 3516-0



## LIGA Baufinanzierung

Sie wollen bauen, eine Immobilie kaufen oder modernisieren?  
Wir haben die richtige Finanzierungslösung!

**Sprechen Sie mit uns.**

LIGA Bank eG • [www.ligabank.de](http://www.ligabank.de)

**LIGA BANK**  
Dienstleister für die Kirche  
- seit 1917 -

## Neu aus dem verlagshaus kastner



Ein schweizer Finanzexperte erklärt alle Probleme der Finanzmärkte und des Euro – und zeigt einen Weg aus der Euro-Krise ohne weitere Staatsverschuldung

Bestellung unter:  
[www.kastner.de](http://www.kastner.de)  
ISBN-Nr. 978-3-941951-40-2  
19,80 Euro



Die Rehabilitation Karl-Theodor zu Guttenbergs: Warum die Doktorarbeit kein Plagiat war, sondern – genial

Bestellung unter:  
[www.kastner.de](http://www.kastner.de)  
ISBN-Nr. 978-3-941951-39-6  
19,80 Euro

**druckhaus kastner** einer der leistungsstärksten grafischen Betriebe der Region Ingolstadt mit echter Serviceorientierung

Über 100 Mitarbeiter – Qualitäts- und Terminmanagement – Full-Line-Betrieb inklusive Industriebuchbinderei (PUR-Klebebindung), Volllogistik, Lettershop – eigene Softwareentwicklung – Cross-Media: Vernetzung mit allen Medien – Kreativität von Agenturen



KASTNER AG – das medienhaus • Schlosshof 2–6 • 85283 Wolnzach  
[www.kastner.de](http://www.kastner.de) • Tel. 08442/9253-0 • Fax 08442/2289

# Editorial

## Liebe Leserin, lieber Leser,

**M**itten im Unterricht wird die 15-jährige Janna-Berta in ihrer Fuldaer Schule völlig unvorbereitet von einem Katastrophenalarm überrascht: Es gab einen Reaktorunfall im nur 80 Kilometer entfernten Kernkraftwerk Grafenrheinfeld. Die Eltern von Janna-Berta sind zu diesem Zeitpunkt in Schweinfurt, in unmittelbarer Nähe des Kraftwerkes. Sie eilt zurück in ihren Heimatort, wo sie schon ihr kleiner Bruder erwartet, mit dem sie dann auf eigene Faust vor einer radioaktiven Wolke zu fliehen versucht. Dieses Szenario entwarf die Autorin Gudrun Pausewang ein Jahr nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1987 in ihrem Jugendroman „Die Wolke“. Pausewang beschrieb – geprägt von der Anti-Atomkraft-Bewegung – das Schicksal dieser Kinder detailreich und in aller Konsequenz. Als Jugendlerner packte mich diese Geschichte; nicht nur weil, sie in meiner Heimatregion quasi vor der Haustür spielte. Es war auch die im Umfeld des Mädchens schnell Raum greifende Tendenz, die unfassbare Katastrophe zu vergessen und zu verdrängen, die mich verstörte.

**A**us Fiktion wurde knapp 25 Jahre nach Tschernobyl 2011 erneut Realität, dieses Mal im hochtechnisierten und dicht besiedelten Japan. Die Reaktorkatastrophe von Fukushima führte in vielen Ländern zu einer breiten Diskussion über die Nutzung von Atomkraft, die in Deutschland schließlich in den Abschied von der Kernenergie mündete, welcher bis 2022 erfolgen soll. Der Roman „Die Wolke“ belegte ein Vierteljahrhundert nach seinem Erscheinen



angesichts von Fukushima wieder vordere Plätze in den Bestsellerlisten. Doch welche Haltung hat die deutsche Bevölkerung zur Atomkraft? Ist der Schock von Fukushima schon verdaut, ist die Katastrophe schon vergessen oder gar – wie in „Die Wolke“ – verdrängt? Psychologinnen der KU haben dazu unmittelbar nach der Reaktorkatastrophe spontan eine repräsentative Studie gestartet. Diese war von Beginn an so konzipiert, dass die Teilnehmer bewusst mit zeitlichem Abstand zum Ereignis ein zweites Mal interviewt wurden. Ob und wie sich die Haltung zur Atomkraft verändert hat, nachdem Fukushima

aus den Schlagzeilen verschwand, können Sie in der Titelgeschichte dieser Ausgabe ab Seite 14 nachlesen.

**E**inen ebenfalls aktuellen Hintergrund hatte ein Seminar, das der Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte gemeinsam mit der Forschungsstelle Christlicher Orient ausrichtete: Wie gestaltet sich die Situation für koptische Christen in Ägypten, nachdem sie gemeinsam mit Muslimen auf dem Tahrirplatz für einen gerechten Staat demonstriert und gekämpft haben? Einen Einblick in die historische und aktuelle gesellschaftspolitische Situation der koptischen Kirche erhalten Sie ab Seite 16.

Eine hoffentlich anregende Lektüre bei diesen und weiteren Themen dieser Ausgabe wünscht Ihnen

*Constantin Schulte Strathaus*



# NACHRICHTEN

5



## LEHRE

### **Gotik und die Symbolik der Existenz** 12

An den Ursprung der Gotik begaben sich 20 Studierende der KU und befassten sich vor Ort mit den Geheimnissen der Symbolik.



## FORSCHUNG

### **„Treibstoff“ für Sprachforscher** 13

Bei einem neuen Nachwuchsforum für Englische Sprachwissenschaft trafen sich Forscherinnen und Forscher aus ganz Bayern.

#### **SCHWERPUNKTTHEMA**

### **Ist Fukushima schon vergessen?** 14

Eine psychologische Längsschnittstudie erforschte anlässlich des Reaktorunglücks Einstellungen und Engagements von Bürgern.



### **Koptische Christen in Ägypten** 16

Über die größte christliche Minderheit im Nahen Osten zwischen Diskriminierungen und gelingendem Zusammenleben.

### **Ganz unten in der Hierarchie** 18

Welche Folgen hat Leiharbeit insbesondere für Migrantinnen und Migranten?

### **Sozialarbeit auf vier Kontinenten** 20

Eine internationale Fachtagung thematisierte die Rahmenbedingungen von Sozialer Arbeit in der EU und jenseits Europas.

### **Melodien für (drei) Millionen** 22

Was Sängerinnen und Sänger zur Mitgliedschaft in einem Chor motiviert und wie sie soziodemographisch zu charakterisieren sind.



### **Seoul und Eichstätt im Dialog** 24

Achtes Deutsch-Koreanisches Kolloquium diskutierte Migration und Integration als Herausforderung für beide Länder.

### **„Verurteilt“ zur Metaphysik** 26

Immanuel Kants ambivalentes Nachdenken über Religion, Offenbarung und Gottesfrage sowie dessen heutige Relevanz.



## BÜCHER & PERSONEN

28

AGORA ist das Magazin der KU und erscheint ein Mal pro Semester. Es kann kostenlos bezogen werden.

#### **Herausgeber**

Der Präsident der Katholischen Universität,  
Prof. Dr. Richard Schenk

#### **Redaktion & Layout**

Constantin Schulte Strathaus, Presse- und Öffentlichkeitsreferat der KU,  
85071 Eichstätt,  
Telefon 08421/93-1594 oder -1248,  
Fax: 08421/93-2594  
Mail: [pressestelle@ku.de](mailto:pressestelle@ku.de)  
Internet: [www.ku.de](http://www.ku.de)

#### **Druck**

Druckhaus Kastner, Wolnzach,  
gedruckt auf Recyclingpapier  
Auflage: 7.000

Mit Namen gezeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder.

Der Nachdruck von Beiträgen ist mit Quellenangabe gestattet. Belegexemplar erbeten.  
ISSN 0177-9265

#### **Leserbriefe**

Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich vor, diese gekürzt zu veröffentlichen.

## Brocker und Küsters neue Vizepräsidenten der KU

In seiner konstituierenden Sitzung hat der Hochschulrat der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) im Januar Prof. Dr. Dr. Manfred Brocker zum Vizepräsidenten für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs sowie

Prof. Dr. Ulrich Küsters zum Vizepräsidenten für Studium und Lehre gewählt. Die Amtszeit der auf Vorschlag von KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk gewählten Vizepräsidenten beträgt drei Jahre.

### Zur Person Prof. Dr. Dr. Manfred Brocker



SCHULTE STRÄTHAUS

**Prof. Dr. Dr. Manfred Brocker (52)** ist seit 2005 Inhaber des Lehrstuhls für Politikwissenschaft II: Politische Theorie und Philosophie an der KU. Er studierte Politikwissenschaft, Philosophie und Volkswirtschaftslehre an der RWTH Aachen, der Oxford University (1987/88) sowie der Universität zu Köln. Er promovierte 1990 in Philosophie sowie 1993 in Politikwissenschaft und war von 1994 bis zu seiner Habilitation 2002 wissenschaftlicher Mitarbeiter bzw. wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Politische Wissenschaft der Universität zu Köln.

Brocker war unter anderem Fellow am Forschungsinstitut für Philosophie (Hanno-

ver) sowie Visiting Fellow am Department of Political Science der Yale University (New Haven, USA) und der Princeton University (New Jersey, USA). Von 2003 bis 2004 vertrat er den Lehrstuhl für Politische Theorie und Philosophie am Geschwister-Scholl-Institut der Universität München. Im September 2010 war er Gastdozent am Orient-Institut in Beirut.

Zu seinen Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören Politische Philosophie und Politische Theorie, die Geschichte des Politischen Denkens (insbesondere 17.-20. Jahrhundert), das Verhältnis von Politik und Religion sowie das politische System der USA.

### Zur Person Prof. Dr. Ulrich Küsters



SCHULTE STRÄTHAUS

**Prof. Dr. Ulrich Küsters (55)** ist seit 1994 Inhaber des Lehrstuhls für Statistik und Quantitative Methoden an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt. Bis 1983 studierte er Wirtschaftswissenschaften und Mathematik an der Bergischen Universität Wuppertal. Nach einem Promotionsstipendium der Studienstiftung war er dort als wissenschaftlicher Mitarbeiter, Hochschulassistent bzw. Oberassistent am Lehrstuhl für Wirtschaftsstatistik tätig. 1986 erfolgte die Promotion in angewandter Statistik, 1991 die Habilitation in Statistik und Wirtschaftsinformatik. Von 1989 bis 1990 arbeitete er als Wissenschaftler in der Abteilung Mathematical Statistics and Econometrics am Scientific

Center der IBM in Pisa (Italien) an ökonomischen Modellen. Nach seiner Habilitation arbeitete er von 1992 bis 1994 zunächst als leitender Berater und anschließend als Chefdesigner für Informationssysteme am Wissenschaftlichen Zentrum der IBM in Heidelberg.

Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen statistische Prognoseverfahren, vor allem Frühwarnsysteme, Prognoseevaluation, Absatzprognostik, sporadische Nachfragemodelle sowie Planungs- und Prognosesysteme. Küsters war unter anderem von 1994 bis 1997 erster ERASMUS/SOKRATES Beauftragter sowie von 2001 bis 2008 Beauftragter für die Evaluation der Lehre an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät Ingolstadt.

# RÜCKBLICK

## WIEDEREINSTIEG VON FRAUEN IN DIE WISSENSCHAFT

Die KU beteiligt sich an einem Forschungsprojekt der TU Dresden, das sich mit dem Wiedereinstieg von Frauen in die Wissenschaftskarriere nach familienbedingten Unterbrechungen. Der Frauenbereich der KU hatte einer Beteiligung an der Studie zugestimmt, an der Nachwuchswissenschaftlerinnen der KU teilnehmen. Aus ihrer Analyse wollen die Forscher der TU Dresden Handlungsempfehlungen ableiten, die auf die Integration von Wissenschafts- und Karrierestrukturen und Lebenslaufperspektiven von Frauen zielen. Das Forschungsprojekt soll damit – auch an der KU – einen konkreten Beitrag zur Erhöhung der Chancengerechtigkeit im Bereich von Wissenschaft und Forschung leisten.

## MITARBEITER SPENDEN ÜBER 2000 EURO

Im Rahmen ihrer Weihnachtsfeier spendeten die Mitarbeiter der KU über 2000 Euro zugunsten von drei Einrichtungen in der Region. Neben den über 1000 Euro, die bei der Weihnachtsfeier gesammelt wurden, hatten sich im Jahr 2011 noch einmal 950 Euro aus der Sammlung unscheinbarer Cent-Beträge ergeben: Die Mitarbeiter der KU können die Cent-Beträge ihres Monatsgehalts – also maximal 99 Cent – automatisch in einen Spendentopf fließen lassen. Von der Summe profitieren die neu eingerichtete Beratungsstelle zur Berufsvorbereitung an der Ingolstädter Johann Nepomuk von Kurz-Schule, die Telefonseelsorge Ingolstadt sowie die Malteser aus Preith.

## Kleinert wird neuer Kanzler der KU

Thomas Kleinert übernimmt am 1. Juni das Amt des Kanzlers an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) und leitet damit künftig deren Verwaltung. Er sieht der neuen Herausforderung freudig und erwartungsvoll entgegen: „Ich habe schon sehr viele begeisterte Absolventen erlebt und freue mich, hier nun meinen Beitrag leisten zu dürfen. Es ist großartig, dass es diese katholische Universität gibt.“

Kleinert wurde 1968 in Erlangen geboren. Unmittelbar nach seinem Abschluss als Diplombetriebswirt an der Berufsakademie Stuttgart ging er zum Softwareunternehmen DATEV, bei dem er sieben Jahre lang in Beratung, Marketing und Vertrieb tätig war. Seit mehr als zwölf Jahren arbeitet Kleinert für den Malteser Hilfsdienst, zunächst als Diözesangeschäftsführer in Regensburg. Seit 2007 ist er als Regionalgeschäftsführer des Malteser Hilfsdienstes Bayern/Thüringen verantwortlich für 4000 Mitarbeiter und ein Budget von 85 Millionen Euro.

„Aus diesen vielfältigen Tätigkeiten bringt Thomas Kleinert die Erfahrung und die Fähigkeit zur bestärkenden Personalführung mit. Ihm liegt an einem ebenso vertrau-



ensvollen wie leistungsfördernden Arbeitsklima, in dem die Leute gut und gerne arbeiten. Er ist ein exzellenter Manager und Verwaltungsfachmann mit ausgeprägtem Sinn und Verständnis für Personalführung“, sagte KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk.

Thomas Kleinert ist verheiratet und hat drei Kinder. Er ist nicht nur Chorsänger und Fußballer, sondern auch begeisterter Läufer – das lässt eine gewisse Zähigkeit erahnen, die in dieser Position sicher hilfreich ist.

## KU setzt seit Jahreswende auf Ökostrom

Die KU nutzt seit Januar für ihre beiden Standorte in Eichstätt und Ingolstadt ausschließlich Strom, der aus erneuerbarer Energie gewonnen wird. Ein entsprechender Vertrag mit den Stadtwerken Eichstätt wurde im Dezember durch die KU unterzeichnet. Der Strom stammt aus einem 2005 in Betrieb genommenen norwegischen Wasserkraftwerk. Im Rahmen der zunächst zweijährigen Vertragslaufzeit wird so im Vergleich zum nationalen Strommix eine Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstoßes um mehr als 1000 Tonnen erzielt. Dies entspricht einer Minderung von mindestens 65 Prozent. Die vereinbarte Liefermenge umfasst rund 2,5 Millionen Kilowattstunden pro Jahr. Die KU hat sich zum Ziel gesetzt, Nachhaltig-

keit dauerhaft und in allen Bereichen der Universität zu verankern – sowohl in Forschung und Lehre als auch im alltäglichen Campusleben. Mit Unterstützung der Hochschulleitung wurde dazu ein ausführliches Konzept erarbeitet, wie sich Nachhaltigkeit universitätsweit verstärkt implementieren lässt. Seitdem ist das Thema bereits auf vielfältige Weise aufgegriffen worden.

Neben dem nun geschlossenen Vertrag zur Nutzung von Wasserkraft soll das Campusleben im Rahmen des Nachhaltigkeits-Konzeptes unter die Lupe genommen werden, zum Beispiel im Hinblick auf Abfall- und Energieaufkommen erfasst oder Kriterien für die Beschaffung von Büromaterial entwickelt werden.

## Neue externe Mitglieder für Hochschulrat der KU

In neuer Zusammensetzung hat sich der Hochschulrat der KU im Januar konstituiert und in seiner ersten Sitzung zwei neue Vizepräsidenten gewählt (siehe S. 5). Die acht externen und acht internen Mitglieder bestimmten außerdem den Philosophen Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl (Lehrstuhl für Philosophie, LMU) zum Vorsitzenden des Hochschulrates; stellvertretender Vorsitzender ist Prof. Dr. Joachim Genosko (Lehrstuhl für VWL, insb. Wirtschafts- und Sozialpolitik, KU). Die Amtszeit der bisherigen Gremien – und damit auch des Hochschulrates – endete mit Inkrafttreten der neuen Grundordnung zum 1. Oktober

2011. Die acht internen Mitglieder des Hochschulrates wurden von den Angehörigen der KU bei den Hochschulwahlen im vergangenen Juni bestimmt (siehe Agora 2/2011). Zu den Zuständigkeiten des Gremiums gehören die Wahl und Abwahl der Präsidiums-Mitglieder, Anregungen zur Entwicklungsplanung sowie der Beschluss über den Struktur- und Entwicklungsplan der Universität und dessen Fortschreibung.

Im Dezember wurden folgende acht neuen externen Mitglieder des Hochschulrates durch den Vorsitzenden des Stiftungsrates in ihr vierjähriges Amt bestellt:

► **Dr. Jürgen Aretz** ist seit 2007 Generalbevollmächtigter der Thüringer Aufbaubank in Brüssel. Er war Staatssekretär in den Thüringer Ministerien für Wissenschaft, Forschung und Kunst bzw. für Wirtschaft, Technologie und Arbeit sowie 2002 Vorsitzender der Amtschefkonferenz der Kultusministerkonferenz. Aretz leitete die Unterabteilung Grundsatzfragen im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen und war 1990 Aretz beteiligt an den Verhandlungen zum Einigungsvertrag sowie ab 1992 Leiter des Arbeitsstabes neue Länder im Bundeskanzleramt. Er war maßgeblich beteiligt am Ausbau der Universität Erfurt.

► **Prof. Dr. Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz** war von 1993 bis zu ihrer Emeritierung im vergangenen April Inhaberin des Lehrstuhls für Religionsphilosophie und Vergleichende Religionswissenschaft an der TU Dresden. Sie leitet das neu gegründete „Europäische Institut für Philosophie und Religion“ EUPHRat an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz bei Wien. Gerl-Falkovitz ist unter anderem Vizepräsidentin und Mitbegründerin der Edith Stein Gesellschaft in Deutschland). Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören die Religionsphilosophie des 19. und 20. Jahrhunderts sowie die religionsphilosophische Anthropologie der Geschlechter.

► **Prof. Dr. Stephan Haering OSB** ist seit 2001 Inhaber des Lehrstuhls für Kirchenrecht, Verwaltungsrecht und kirchliche Rechtsgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Zuvor war er von 1997 bis 2001 Professor für Kirchenrecht an der Universität Würzburg. Haering war bereits Mitglied des vorhergehenden Hochschulrats. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Kirchliche Rechtsgeschichte, Verwaltungsrecht sowie Ordensrecht. Haering ist Richter am Erzbischöflichen Konsistorium und Metropolitangericht München, Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz sowie Mitglied der Arbeitsgruppe Kirchenrecht der Deutschen Bischofskonferenz.

► Der evangelische Theologe **Prof. Dr. Friedrich Hermanni** ist seit 2006 Professor für Systematische Theologie mit Schwerpunkt Dogmatik an der Eberhard Karls Universität Tübingen und Mitglied der Schelling-Kommission der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Hermanni war zuvor Dozent für Systematische Theologie an der Kirchlichen

Hochschule Bethel sowie u.a. Studienleiter der Ev. Akademie Iserlohn. Seine Forschungsschwerpunkte bilden unter anderem die Theologie der Religionen, die Gottes- und Schöpfungslehre sowie Grundfragen theologischer Anthropologie.

► **Dr. Erich-Georg Prinz von Lobkowitz** ist seit 2002 Vorsitzender des Aufsichtsrates der „Deutschen Malteser GmbH“, Vorsitzender des Stiftungsrates der Malteser Stiftung sowie dritter Präsident der deutschen Assoziation des Malteserordens.

► **Dr. Albert Schmidt** ist seit 2009 Präsident des Landeskomitees der Katholiken in Bayern. Von 2000 bis 2010 war er Präsident des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, als Staatssekretär wirkte er von 1978 bis 1982 im Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Schmid war außerdem von 1972 bis 1978 Bürgermeister von Regensburg sowie Vorsitzender der Landtagsfraktion der bayerischen SPD von 1990 bis 1995.

► **Prof. Dr. Rolf Schönberger** ist seit 1996 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie/Geschichte der Philosophie mit Schwerpunkt mittelalterliche Philosophie an der Universität Regensburg. Er initiierte und leitet die „Regensburger Infothek der Scholastik“ und ist seit 2004 ordentliches Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Darin leitet er die Kommission für die Herausgabe ungedruckter Texte aus der Geisteswelt des Mittelalters. Zu Schönbergers Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem mittelalterliche Philosophie sowie negative Theologie.

► **Prof. Dr. Wilhelm Vossenkuhl** ist seit 1993 Inhaber des Lehrstuhls für Philosophie I an der Ludwig-Maximilians-Universität München, davor lehrte und forschte er von 1986 bis 1993 als Professor für Philosophie an der Universität Bayreuth. Er war Gastprofessor in Stuttgart, Fribourg, Krakau und Lodz; von 2000 bis 2005 war er Mitglied der Akkreditierungskommission von ACQUIN (Akkreditierungs-, Zertifizierungs- und Qualitätssicherungsinstitut). Vossenkuhl war bereits Mitglied im Hochschulrat der Universitäten Regensburg, Kassel und Bayreuth sowie Mitglied im Universitätsrat von Schleswig-Holstein. Die Schwerpunkte seiner Forschung liegen unter anderem in Praktischer Philosophie und Handlungstheorie sowie in Grundlagen der Ethik.



## Deutsch-österreichisches Projekt zur Gletscherschmelze



BECHT

Welche Auswirkungen die rasch voranschreitende Gletscherschmelze in den Alpen auf die Bewegung von Gesteinsmassen hat, untersuchen deutsche und österreichische Wissenschaftler in einem Verbundprojekt, das vom Lehrstuhl für Physische Geographie an der KU koordiniert wird. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen auch der Identifizierung möglicher Naturgefahren und der weiteren Entwicklung des

Untersuchungsgebietes in Österreich dienen. Das zunächst für zwei Jahre bewilligte Projekt „Hochaufgelöste Messungen der Geomorphodynamik in sich schnell verändernden proglazialen Systemen der Alpen (PRO-SA)“ wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem österreichischen Wissenschaftsfonds FWF mit rund einer Million Euro gefördert; darin enthalten sind mehr als 300.000 Euro für Teilprojekte der KU. Die beteiligten Forscher wollen die Auswirkungen der aktuell rasch voranschreitenden Gletscherschmelze in den Alpen auf die Erdoberfläche durch Abtragung, Transport und Ablagerung von Gesteinsmaterial untersuchen. Muren, Felsstürze und

Hochwasserereignisse sind nur einige der möglichen Folgen, die sich in diesen hochalpinen Systemen infolge der aktuellen Klimaerwärmung entwickeln oder verstärken können. Mit dem Forschungsprojekt sollen daher die Systemzusammenhänge und die Systemveränderungen in den Hochlagen der Alpen in Folge der deutlich sichtbaren Veränderungen im glazialen System aus den Perspektiven verschiedener Fachdisziplinen erforscht werden.

Als Untersuchungsgebiet wurde von den Projektpartnern das in den Zentralalpen gelegene Kaunertal mit dem Gepatschferner und dem Weißseeferner ausgewählt. Die Gletscher des Tales gehören zu den größten Eismassen der Alpen. Glaziologische Untersuchungen der letzten Jahre zeigen extrem starke Veränderungen der Eisausdehnung in diesem Tal, welches zudem in Teilen sehr intensiv durch Gletscherskigebiete und durch Wasserkraftnutzung geprägt ist.

## Große Resonanz auf erste sozialmedizinische Fachtagung

Eine positive Bilanz zog Prof. Dr. Thomas Wertgen, Chefarzt an der Klinik Eichstätt und Honorarprofessor für Sozialmedizin an der KU, als Organisator der ersten sozialmedizinischen Tagung, die im November in Eichstätt stattfand. Auf Anhieb hatten sich weit über 200 Interessenten für die Veranstaltung angemeldet, die sich rund um das Thema „Hypertonie“ sowohl an die breite Öffentlichkeit und Studierende sowie alle Berufsgruppen im Gesundheits- und Sozialdienst richtete – von der Pflege über die Ärzteschaft, bis hin zu Physiotherapeuten und Arzthelferinnen. Entsprechend bunt gemischt war auch das Publikum, das sich nicht nur bei verschiedenen Fachvorträgen, sondern auch bei praxisnahen Workshops rund um das Thema Bluthochdruck informieren konnte. Das Thema ist Professor Wertgen insbesondere als Regionalbeauftragter der Deutschen Hochdruckliga und Gründer sowie medizinischer

Berater der Selbsthilfegruppe Hypertonie Eichstätt ein Anliegen.

Zu Gast an der KU waren hochkarätige Referenten, die es verstanden, sowohl auf die zahlreichen Fragen von Fachkollegen als auch von Nicht-Medizinern einzugehen. Mit Prof. Dr. Martin Middeke (Mitglied der Deutschen Hochdruckliga und

Landesbeauftragter für Bayern sowie Chefredakteur der Deutschen Medizinischen Wochenschrift) konnte ein Verfasser zahlreicher Veröffentlichungen zur Hypertonie gewonnen werden, zu denen allein elf Lehrbücher zählen. Prof. Dr. Stefan Störk (Universität Würzburg) arbeitet an führender Stelle in der Deutschen



SCHULTE STRATHAUS

Gesellschaft für Kardiologie. Prof. Dr. Alexander Hansen (Klinik Eichstätt) berichtete über Spezialverfahren zur Hochdrucktherapie.

Nach der guten Resonanz auf die erste sozialmedizinische Tagung ist für Sommer dieses Jahres eine Fortsetzung geplant, die sich wieder theoretischer und praktischer Prävention widmen soll – dann voraussichtlich zum Thema „Ernährungsbedingte Krankheiten“.



## Großerbischof von Kiew und Galizien zu Gast an der KU

Bei seinem Antrittsbesuch in Deutschland besuchte der neue griechisch-katholische Großerbischof von Kiew und Galizien, Dr. Sviatoslav Shevchuk, auch die KU und das Collegium Orientale, in dem viele griechisch-katholische Ukrainer leben, die an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Theologie studieren. Auf dem Besuchsprogramm des Großerbischofs stand auch eine Begegnung mit KU-Präsident Prof. Dr. Richard Schenk, der Großerbischof Shevchuk am Montag gemeinsam mit dem Prodekan der Theologischen Fakultät, Prof. Dr. Lothar Wehr, im Ulmer Hof willkommen hieß.

Bei einer kurzen Führung durch den Lesesaal der dortigen Bibliothek erläuterte Professor Dr. Dr. Johannes Hofmann (Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie) im Beisein von Msgr. Paul Schmidt (Rektor des Collegium Orientale) und Dr. Oleksandr Petrynko (Vizekanzler) beispielhaft den Bestand zu Themen der

Ostkirche. „Die Präsenz von Vertretern so vieler ostkirchlichen Glaubensgemeinschaften aus so vielen Ländern durch das Collegium Orientale ist ein einzigartiges Zeugnis und auch eine Einladung an die christlichen Kirchen des Ostens, die deutsche Universitätskultur in ihrer Spannungseinheit mit der katholischen Glaubenstradition kennenzulernen“, sagte KU-Präsident Schenk in seiner Begrüßung. Das Verhältnis von Orthodoxie zu den griechisch-katholischen Kirchen oder die Beziehungen der Gemeinschaften der Reformation zur römisch-katholischen Tradition ließen sich nur zum Guten wenden mit Hil-



SCHULTE STRATHAUS

fe persönlicher Sympathien. „Das wissen Sie bestens aus Ihrer römischen Zeit, wie ich bei unserer ersten Begegnung in Kalifornien bemerken konnte.“ KU-Präsident Schenk dankte der griechisch-katholischen Kirche der Ukraine sowie dem katholischen Hilfswerk Renovabis dafür, dass durch deren Unterstützung gelebte Internationalität und interkulturelle Gemeinschaft an der KU möglich sei.

## Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen

Welche Kompetenzen benötigen Fachkräfte in Kindertagesstätten, um Kindern die Grundlagen von demokratischem Miteinander und gleichberechtigter Teilhabe adäquat zu eröffnen? Dieser Grundfrage gehen Prof. Dr. Ulrich Bartosch (KU, Fakultät für Soziale Arbeit) und seine Kollegin Prof. Dr. Raingard Knauer (FH Kiel, Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit) nun in einem zweieinhalbjährigen Verbundprojekt nach, welches das Bundesministerium für Bildung und Forschung im Rahmen der „Ausweitung der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte“ (AWiFF) mit rund 640.000 Euro fördert. Das Ministerium will mit dieser Initiative einen Mangel an Forschung im Kontext frühkindlicher Bildung und Betreuung Rechnung tragen, um fundierte Kenntnisse zu Ausbildung und Qualifikationsanforderungen von frühpädagogischen Fachkräften zu erhalten. „Zwar sind die Aspekte Partizipation und Selbstbestimmung be-



reits fester Bestandteil im Alltag mancher Kindertageseinrichtungen und deren Selbstverständnis – zum Beispiel dann, wenn die Fachkräfte geklärt haben, welche Rechte Kinder im Alltag ihrer Einrichtung haben sollen und hierfür Formen der Mitentscheidung etwa in Form von Kinderparlamenten entwickelt haben. In der Diskussion um die Qualifikation von Fachkräften und deren Ausbildung an Berufsfachschulen, Fachschulen und Hochschulen haben solche Fragestellungen jedoch bislang keinen systema-

tischen Stellenwert“, erklärt Professor Knauer. Dabei gelte es jedoch, gerade frühkindliche Erziehungs- und Bildungsprozesse als eine Phase zu begreifen, in der Kinder auch die Rechte haben, das private und gesellschaftliche Lebensumfeld aktiv mitzugestalten. Somit müssten pädagogische Fachkräfte auch durch ihre berufliche und akademische Bildung entsprechende Schlüsselkompetenzen erwerben.

„Es geht um ein Qualifikationsprofil der Zukunft“, sagt Bartosch, der unter anderem als Bologna-Experte der Hochschulrektorenkonferenz erfahren in der Konzeption von Studiengängen ist; ein Schwerpunkt seiner Kieler Kollegin wiederum sind demokratische Gestaltung von Kindertageseinrichtungen und damit die Eröffnung früher Erfahrungen von Demokratie. Beide Aspekte – die Konzeption von Ausbildung sowie die Frage von Partizipation – bilden den Rahmen dieses Projektes.

## Internationale Sommerschule des ZIMOS in Kirgistan

Studierende aus Zentralasien, dem Südkaukasus und Deutschland beschäftigten sich im vergangenen Jahr erstmals bei einer internationalen Sommerschule des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) mit der Rolle von Religionen bei politischen Konflikten. Die Neuauflage der Veranstaltung findet dieses Jahr vom 12. bis 26. August nicht in Eichstätt, sondern in der kirgisischen Hauptstadt Bischkek statt. Das Oberthema lautet „Parlamentarismus als Mittel der Konfliktprävention für Zentralasien und Südkaukasus? Vorstellungen, Realitäten und Zukunftsperspektiven eines politischen Experiments“.

Für die Sommerschule bewerben können sich **bis zum 23. April 2012** engagierte Studentinnen und Stu-

dentinnen aus dem Südkaukasus, Zentralasien und Deutschland, die sich im fortgeschrittenen Studium der Politikwissenschaft, Internationalen Beziehungen, Soziologie oder Geschichte oder eines vergleichbaren Fachs befinden und Interesse an dem Thema der Sommerschule vorweisen können. Die Arbeitssprache der Veranstaltung ist Deutsch, Englisch- und Russischkenntnisse sind von Vorteil. Die Teilnehmer sollen einen Vortrag im Rahmen der Sommerschule zu einem vorgegebenen Thema übernehmen und erhalten eine Teilnahmebescheinigung oder einen Leistungsnachweis von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Bewerbungen in deutscher Sprache werden per E-Mail an **DA AD\_SummerSchool\_2012@yahoo.de** (Dr. Marina Tsoi, Antonina Zykova, M.A., ZIMOS, Ostenstraße 27,

Eichstätt) erbeten. Die Kosten für Übernachtung, Verpflegung, Rahmenprogramm und Reisekosten (in Form einer Reisekostenpauschale) werden vom DAAD übernommen, der die Veranstaltung im Rahmen des Programms „Konfliktprävention in der Region Südkaukasus/Zentralasien und Moldau“ mit 40.000 Euro unterstützt.

Die Sommerschule wird von der Professur für Internationale Politik an der KU und dem ZIMOS zusammen mit der Kirgisisch-Russisch-Slawischen Universität (Bischkek) und der Internationalen Universität in Zentralasien (Tokmok, Kirgistan) organisiert.

Detaillierte Informationen zur Anmeldung und das komplette Programm unter **[www.ku.de/forschungseinr/zimos/sommerschule-2012](http://www.ku.de/forschungseinr/zimos/sommerschule-2012)**

## Eichstätter Gespräche zur „Ressource Vielfalt“ am 24. Mai



SCHULTE STRATHAUS

Wie bewältigen Personalabteilungen in Deutschland und an internationalen Standorten die Herausforderung der Vielfalt im Unternehmen? Wie wird im wissenschaftlichen Kontext mit dem zunehmenden Druck hin zu akademischem Mainstream umgegangen? Wie viel Vielfalt verträgt die Kirche? Und welche Schlüsse lassen sich aus den Managementkonzepten, die in Unternehmen zur Anwendung kommen, für Wissenschaft und Kirche ziehen?

Diesen und weiteren Fragen widmen sich unter dem Oberthema „Ressource Vielfalt“ die diesjährigen 4. Eichstätter Gespräche Kirche – Wirtschaft – Wissenschaft, die von der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU), dem Bund Katholischer Unternehmer (BKU) und der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle veranstaltet werden.

Die öffentliche Auftaktveranstaltung dazu findet am Donnerstag, den 24. Mai 2012, ab 19.00 Uhr im Spiegelsaal des Landratsamts Eich-

stätt (Residenzplatz 1) mit prominenter Besetzung statt: Auf dem Programm stehen ein Vortrag von Dr. Reinhard Kardinal Marx (Erzbischof von München und Freising) sowie Statements von Daniel Trutwin (Geschäftsführender Gesellschafter der MWG-Gruppe Wernigerode), Marie-Luise Dött (MdB und Vorsitzende des BKU) und Prof. Dr. Ludger Pries (Lehrstuhl für Soziologie/Organisation, Migration, Mitbestimmung der Ruhr-Universität Bochum). Die Moderation der Veranstaltung übernimmt Frau Dr. Ursula Weidenfeld (Wirtschaftsjournalistin). Der Präsident der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt Prof. Dr. Richard Schenk und Msgr. Prof. Dr. Peter Schallenberg (Direktor der KSZ) werden zuvor die Teilnehmer der Veranstaltung begrüßen.

Anlässlich der Eichstätter Gespräche wird am Freitag, den 25. Mai, zudem in der Eichstätter Schutzengelkirche ein Pontifikalgottesdienst mit Bischof Dr. Josef Clemens (Sekretär des Päpstlichen Rates für die Laien) stattfinden. Der Gottesdienst beginnt um 19 Uhr.

## Literaturwettbewerb zu Ortssagen



Seit 2010 untersuchen Wissenschaftler der KU im Auftrag von Altmühl-Jura e.V. die Dialektsituation in den elf Kommunen Altmannstein, Beilngries, Berching, Breitenbrunn, Denkendorf, Dietfurt, Greding, Kinding, Kipfenberg, Titting und Wälding. Während man 2011 vorrangig mit der sprachwissenschaftlichen Untersuchung beschäftigt war, steht das Jahr 2012 ganz im Zeichen der Praxis. Ein Sprachkulturkalender bietet allen Interessierten jeden Monat eine andere Veranstaltung rund um den Dialekt in der Heimatregion.

Derzeit stehen Sagen und Geschichten im Fokus des Sprache-im-Fluss-Kulturkalenders. „Alle in der Region – jung und alt – können Historisches, Typisches und Kurioses

über eine der elf Altmühl-Jura-Gemeinden schreiben. Wenn möglich sogar im Dialekt“, erläutert Dr. Monika Raml. Sie ist die Leiterin des Projekts Sprache im Fluss, das den Literaturwettbewerb ausrichtet. Auch Bewohner der Region, die keine Dialektsprecher sind, sind herzlich dazu eingeladen. „Wir wollen die Sprachvielfalt abbilden – Dialekt als eine Varietät neben Standard- und Umgangssprache.“, so Raml.

Für den Literaturwettbewerb wird die beste Ortssage bzw. das beste Ortportrait im Altmühl-Jura-Raum gesucht - traditionell oder originell erzählt - die literarische Form spielt hierbei keine Rolle. Alle sind eingeladen, den eigenen Text per E-Mail oder Post bis zum 21. Mai 2012 einzureichen. Die Sieger des Wettbewerbs werden am 28. September 2012 im Rahmen der Veranstaltung "Literaturwettbewerb Sprache im Fluss" in Beilngries vorgestellt.

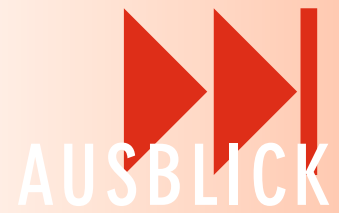
Die Teilnahmemodalitäten zum Literaturwettbewerb sowie nähere Informationen zum Projekt „Sprache im Fluss“ finden sich unter [www.sprache-im-fluss.de](http://www.sprache-im-fluss.de).

## Vortragsreihe zum Erbrecht

Nur etwa jeder vierte Deutsche trifft Regelungen für den Erbfall. Über 90 % der privaten Testamente wiederum sind widersprüchlich oder sogar unwirksam. Anstelle des erwünschten Rechtsfriedens sind aufreibende Nachlassstreitigkeiten die Folge. Durch rechtzeitige und rechtssichere Gestaltung der letztwilligen Verfügung kann dies vermieden werden. Die Fakultät für Soziale Arbeit lädt am Mittwoch, 25. April 2012, an der KU zum ersten Vortrag einer dreiteiligen öffentlichen Reihe zum Erbrecht ein. Der Rechtsanwalt, Fachanwalt für Erbrecht/Familienrecht und Zertifizierter Testamentsvollstrecker (EBS), Dr. Ernst L. Schwarz aus München, referiert im ersten Vortrag dieser Reihe zum Thema „Die Testamentsgestaltung. Den ‚letzten Willen‘ rechtzeitig und

rechtssicher regeln/häufige Fehler bei der Testamentserrichtung“. Am 9. und 23. Mai setzt sich die Reihe jeweils mit einem weiteren Beitrag zu „Das Pflichtteilsrecht. Der ‚harte Kern‘ des Erbrechts – häufiger Streit um Mindestansprüche naher Angehöriger“ und „Die Testamentsvollstreckung Vertrauensperson des Erblassers zur Umsetzung seines letzten Willens – Vergütung, Haftung, Abwicklung“ fort.

Alle Vorlesungen dieser Reihe beginnen um 18 Uhr im Raum 201 des Kollegengebäudes, Bau A (Ostenstraße 28, Eichstätt). Es wird um Anmeldung gebeten unter [johanna.harrer@ku.de](mailto:johanna.harrer@ku.de), (Tel. 08421/93-1673). Ein kleiner Unkostenbetrag von jeweils 5 Euro kann bei jeder Veranstaltung bar entrichtet werden.



### STUDIENINFOTAG

Wer sich für ein Studium an der KU interessiert, kann sich im Rahmen eines Infotages auf dem Campus Eichstätt am Samstag, 16. Juni 2012, einen persönlichen Eindruck von den vielfach ausgezeichneten Studienbedingungen machen. Geboten werden Probestudien und Infoveranstaltungen. Außerdem werden Studierende und Dozenten vor Ort Rede und Antwort stehen. Das detaillierte Programm findet sich demnächst unter [www.ku.de](http://www.ku.de).

### SOMMERFEST IM HOFGARTEN

Das traditionelle Sommerfest der KU im Eichstätt Hofgarten findet heuer am Donnerstag, 5. Juli 2012, statt.

### VERANSTALTUNGSKALENDER

Informationen zu allen öffentlichen Veranstaltungen und Tagungen der KU finden sich im laufend aktualisierten Veranstaltungskalender unter [www.ku.de](http://www.ku.de).





# Gotik und die Deutung der Existenz

Von Frankreich aus drang der gotische Baustil einst nach ganz Europa vor. An den Ursprung der Gotik begaben sich 20 Studierende der KU mit dem Lehrstuhl für Moraltheologie und befassten sich vor Ort mit den Geheimnissen der Symbolik und ihren Aussagen zur menschlichen Existenz.



HAGER

## ► Von Magdalena Hager

Die „Wiege der Gotik“ steht im Norden Frankreichs. Dort entwickelten im 12. Jahrhundert die Baumeister einen neuen Baustil, der den bisherigen Kirchenbau revolutionierte. Die im gotischen Stil erbauten Kathedralen streben in schwindelerregende Höhen und scheinen mehr aus Fenstern als aus Mauern zu bestehen, so leicht und durchsichtig sind sie gebaut. Diese Bauwerke sind aber nicht nur ästhetisch ansprechend, sondern auch theologisch durchdacht: Die großflächigen Glasfenster und die zahlreichen Skulpturen an Fassade und Portalen sind von einer besonders dichten symbolischen Aussagekraft, und sogar die Architektur folgt bestimmten theologischen Prinzipien.



**Magdalena Hager** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Moraltheologie der KU, der die hier beschriebene Exkursion veranstaltete.

Um den Geheimnissen dieser Symbolik und auch der eigenen Existenz auf die Spur zu kommen, besichtigten die Studierenden im Rahmen der Exkursion zunächst ausführlich die Kathedrale von Reims – die Architektur, die Skulpturen und besonders intensiv die beeindruckenden Glasmalereien, die zum Teil noch aus dem Mittelalter stammen. Die Reise war Bestandteil einer Lehrveranstaltung mit dem Titel „Existenzdeutung aus dem Glauben – am Leitfaden gotischer Kathedralen Nordfrankreichs“. Die bildlichen Darstellungen der Kathedrale umgreifen die gesamte Heilsgeschichte. In diese Geschichte ist der Mensch hineingestellt; wenn er die Bilder betrachtet, erhellt sich von da aus auch der Sinn seiner eigenen Existenz. Fassade, Skulpturen und Rosenfenster des nördlichen Querhauses sind klassischerweise der Thematik der Schöpfung und des Sündenfalls gewidmet: Die Lebensgeschichte des Menschen ist immer gekennzeichnet von Brüchen – dies ist in der Baukunst der Kathedrale

nicht ausgeblendet. Dabei bleibt sie jedoch nicht stehen, sondern der Bau der Kathedrale lädt ein, einzutreten in einen Raum, wo das Heil erfahrbar wird. Dies ist jedoch nicht möglich an der eigenen Geschichte vorbei, sondern immer nur durch sie hindurch, was symbolisiert wird durch die (in Reims leider nicht mehr erhaltene) Darstellung des Labyrinths am Fußboden des Langhauses. Die Pfade des Labyrinths, die auf verschlungenen Wegen ins Zentrum führen, versinnbildlichen die Komplexität der menschlichen Existenz. Nach dem Durchgang durch dieses Labyrinth kann der Pilger dann in das Zentrum der Kathedrale hinein schreiten, wo ihm von den östlichen Glasfenstern her die Darstellung des Jesuskinds und des Gekreuzigten entgegen leuchten – Darstellungen der Erlösung des Menschen durch Christus.

Eine schlichtere und noch ältere Kathedrale, die in manchem als „Vorbild“ für die Kathedrale von Reims diente, besichtigten die Studierenden bei einer Fahrt ins nahe Laon. Die Türme dieser Kathedrale entsprechen beinahe exakt den Türmen des Bamberger Doms – ein Beispiel dafür, dass die Ideen der Gotik von Frankreich aus bis nach ganz Europa vordrangen. Das dreifache, mit Figuren geschmückte Westportal umgreift auch hier die ganze Bandbreite der Heilsgeschichte und die Hoffnung auf Vollendung.

Neben der intensiven Betrachtung der gotischen Bauwerke standen auf dem Programm der Exkursion aber auch Elemente des leichteren Kulturgenusses. Da Reims die Heimstätte des Champagners ist, durfte für die Studierenden auch eine Besichtigung einer Champagnerkellerei nicht fehlen – selbstverständlich mit anschließender Verkostung. Und auch die Schönheit der Landschaft, die Reims umgibt, konnte bewundert werden. So konnten die Teilnehmer am Ende der Exkursion nicht nur viel neues Wissen, sondern auch zahlreiche neue Eindrücke und Erlebnisse mit nach Hause nehmen.

# „Treibstoff“ für Sprachforscher

**Junge Forscherinnen und Forscher von sechs bayerischen Universitäten aus dem Bereich der englischen Sprachwissenschaft trafen sich erstmals im Rahmen des neuen Nachwuchsforums „FJUEL – Forum für Junge Englische Linguistik in Bayern“ an der KU.**

► Von Judith Huber

In Anlehnung an das Wortspiel im Titel (engl. *fuel* „Benzin“) sollte das neue „FJUEL – Forum für Junge Englische Linguistik“ wissenschaftlichen „Treibstoff“ für Forscherinnen und Forscher von sechs verschiedenen Universitäten bieten, die im vergangenen Herbst an der KU ihre laufenden Promotions- und Habilitationsprojekte vorstellten. Eine breite Auswahl von Themen war vertreten. Zum Themenkomplex „non-native language“ berichtete Cordula Glass (Erlangen), wie Phraseologiefehler dazu beitragen, dass englische Muttersprachler die Sprachkompetenz eines Lerners als gering einstufen. Eva-Maria Wunder (Augsburg) ist dem verblüffenden Phänomen auf der Spur, dass manche Sprachlerner in ihrer dritten Sprache nicht etwa den Akzent ihrer Muttersprache, sondern den ihrer Zweitsprache haben. Mit fremdsprachlichen Akzenten, jedoch im englischen Renaissance-Drama, befasste sich auch Maria Sutor (München). Sie stellte autorenenübergreifende Konventionen für die Kennzeichnung nicht-muttersprachlichen Akzents fest, die jedoch weniger der authentischen Illustration von Aussprachebesonderheiten dienen, sondern vielmehr die entsprechenden Figuren als allgemein „ausländisch“ kennzeichnen. Eine italienische Figur spreche also im Renaissance-Drama nicht recht viel anders als etwa eine französische.

Sprachvergleichender bzw. typologischer Natur war der Vortrag von Judith Huber (Eichstätt), der von der Beobachtung ausging, dass englische und französische Bewegungsverben unterschiedliche semantische Elemente kodieren: Wo das Engli-

sche die Art und Weise der Bewegung im Verb ausdrückt (*sail across the Channel*), bevorzugt das Französische dort die Richtung (*traverser la Manche*). Eine Korpusuntersuchung zeigte, wie sich die Semantik der französischen Richtungsverben wie *enter*, *descend*, bei der Entlehnung ins englische System verändert. Ein



ähnlicher Unterschied steht im Zentrum des Projekts von Franziska Günther (München): Das Deutsche bedient sich zur Beschreibung des Standorts von Objekten v.a. abstrakter Raumreferenz (*vorne rechts*), im Englischen dagegen wird ein Referenzobjekt benötigt (*in the front right corner (of the table)*). Der Vortrag präsentierte erste Ergebnisse aus experimentellen Studien zu Unterschieden zwischen Deutsch- und Englischsprechern auch bei der Wahrnehmung von Objektrelationen im Raum.

Ebenfalls kognitiv-linguistisch orientiert waren die nächsten beiden Projekte: Elmar Thalhammer (München) vergleicht die Sprache deut-

scher und englischer Fußballradio-kommentare. Unterschiede lassen sich u. a. bei den am häufigsten vertretenen konzeptuellen Metaphern feststellen, was Rückschlüsse auf sprach- und kulturspezifische Unterschiede in der Konzeptualisierung dieses Spiels erlaubt. Carolin Ostermann (Erlangen) verfolgt das Ziel, Erkenntnisse der kognitiven Linguistik für Lernerwörterbücher fruchtbar zu machen. Sie vergleicht die Qualität der Definitionen von Emotionsbegriffen (z. B. *love*, *disgust*) aus verschiedenen existierenden Wörterbüchern mit neu verfassten, kognitiv-linguistisch fundierten Definitionen.

Zwei Projektskizzen befassten sich mit Sprache im Internet. Ausgehend von neueren Untersuchungen zum Sprachwandel im Gegenwart-englischen, die meist Zeiträume von 30 Jahren ins Visier nehmen, beschäftigt sich Olena Vorontsova (Augsburg) anhand ihres Blog-Korpus mit der Frage, ob Sprachwandel auch in kurzen Zeiträumen von zehn Jahren festgestellt werden kann. Daria Dayter (Bayreuth) stellte eine pragmatische Perspektive auf Twitter-Nachrichten vor: eine Auswertung ihres Korpus zeigt, dass eine überwältigende Mehrheit dieser Nachrichten nicht dialogischer Natur ist, so dass man Tweets als eine Form des sozial anerkannten Selbstgesprächs betrachten könne.

Ziel der FJUEL-Organisatorinnen Judith Huber (Eichstätt), Franziska Günther (München) und Anna Kaiser (Würzburg) war es, eine Plattform für gegenseitigen Austausch, Kennenlernen und Diskussion zu schaffen. Künftig soll FJUEL jährlich an wechselnden bayerischen Universitäten stattfinden. Für 2012 steht bereits Augsburg als Veranstaltungsort fest.

**Judith Huber ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Englische Sprachwissenschaft und gehört zu den Organisatorinnen der ersten FJUEL-Tagung.**



# Ist Fukushima schon vergessen?

**Der Reaktorunfall in Fukushima offenbarte 25 Jahre nach Tschernobyl erneut auf dramatische Weise die Gefahren atomarer Energiegewinnung. Eine psychologische Längsschnittstudie erforscht vor dem Hintergrund des Unglücks Einstellungen und Engagements von Bürgerinnen und Bürgern.**

► Von Elisabeth Kals u. Manuela Sirrenberg

**A**m 11. März 2011 gab es erste Presseberichte, dass infolge des verheerenden Erdbebens und Tsunamis im Osten Japans das Kernkraftwerk Fukushima Daiichi schwer beschädigt wurde. In den folgenden Tagen zeigte sich, dass in drei Reaktorblöcken eine Kernschmelze eingesetzt hatte. Mit Sorge blickte die Welt auf die weitere Entwicklung in Fukushima, den Austritt und die Verbreitung von Radioaktivität in Luft, Wasser und Land. Durch das Unglück erfuhr auch die Diskussion um den deutschen Atomausstieg erneute Brisanz. Neben der hitzigen politischen Diskussion engagierten sich viele Bürgerinnen und Bürger auf vielfältige Art und Weise für den Ausstieg aus der Atomenergie. Die wöchentlichen Mahnwachen und Demonstrationen, die auch in Eichstätt stattfanden sowie die gestiegene Nachfrage nach grünem Strom zeigten, dass viele Menschen sich verstärkt mit dem Thema beschäftigten.

**D**abei offenbart die Diskussion um die Atomenergie durchaus verschiedene Facetten. Sie kann als „günstige“ und „saubere Stromgewinnung“ mit fast keinem CO<sub>2</sub>-Ausstoß befürwortet werden. Ebenso kann sie aus ökologischer Perspektive abgelehnt werden, weil radioaktive Substanzen – wie in Fukushima geschehen – in die Umwelt austreten können. Hinzu kommen Probleme beim Abbau von Uran sowie bei der Entsorgung des Atomabfalls. Zudem offenbart sich hier in besonderem Maße, dass Umweltschutz im Spannungsfeld mit anderen Werten, wie Wirtschaftswachstum oder Arbeitsplatzsicherheit (et-

wa durch den Erhalt von Atomenergie) steht, die ebenfalls von hoher gesellschaftlicher Bedeutung sind. Neben der möglichen Ableitung praktischer Implikationen ist das Thema daher insbesondere auch theoretisch aufschlussreich.

**U**m diesen Prozess der politischen Meinungsbildung aus psychologischer Sicht zu verstehen und darauf aus politischer Sicht professionell im Sinne der Politikberatung reagieren zu können, führten wir wenige Tage nach dem Unglück eine wissenschaftliche Untersuchung durch. Dabei konnten wir auf eine umfangreiche Gerechtigkeitspsychologische Forschung im Bereich der Umweltforschung zurückgreifen. Es existierten auch bereits validierte Messinstrumente, die daher kurzfristig an die Situation angepasst werden konnten. Denn die Frage, ob an der Atomenergie festgehalten wird, betrifft in besonderem Maße auch Fragen der Gerechtigkeit. So berühren die Risiken auch Länder und Bevölkerungen, die keinen Gewinn an der Atomenergie hatten. Aber auch zukünftige Generationen sind betroffen, obwohl diese weder die Risiken atomarer Energiegewinnung selbst verursacht noch von dieser profitiert haben. Genau mit eben diesen Fragen nach der Verteilung knapper Güter und Ressourcen, aber auch von Risiken und Verlusten beschäftigt sich die empirische Gerechtigkeitspsychologie seit geraumer Zeit. Zahlreiche Forschungsarbeiten konnten das Gerechtigkeitserleben als zentrales Motiv menschlichen Handelns in unterschiedlichen Kontexten bestätigen. Diese Befunde stehen dem ökonomischen Ansatz gegenüber, welcher häufig noch im-

mer von der Annahme eines rational handelnden und auf Eigennutz bedachten Menschen dominiert wird. Der vorliegenden Untersuchung hingegen liegt die Annahme eines motivpluralistischen Handlungsmodells zugrunde.

**I**m Vordergrund der ersten Studie stand somit die Klärung der folgenden vier Fragestellungen:

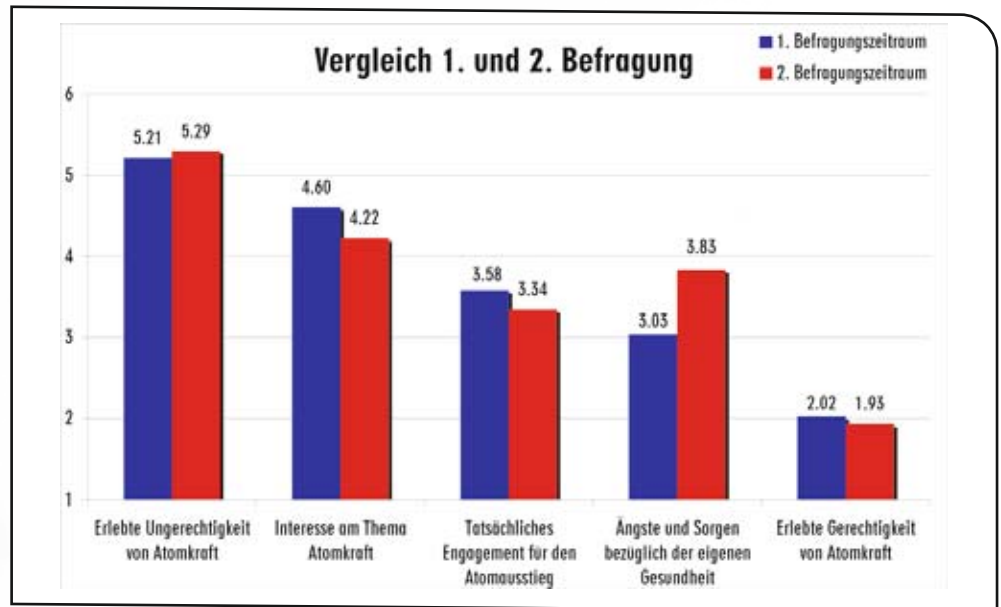
- Wie sind Gefahrenbewusstsein, Gerechtigkeitsurteile, Emotionen (wie Ängste und Empathie) sowie Bereitschaften im Zusammenhang mit der Atomenergie in der allgemeinen Bevölkerung direkt nach dem Reaktorunfall ausgeprägt?
- In welchem Ausmaß bestehen Engagementbereitschaften zum Ausstieg bzw. zur Beibehaltung von Atomkraft?
- Welche Motivstrukturen liegen diesen Bereitschaften zugrunde?
- Wie verändern sich diese Bewertungen, Emotionen und Bereitschaften über die Zeit und mit Abstand zum Reaktorunfall in Fukushima?

Um eine möglichst breite Bevölkerungsstruktur zu erreichen und zeitnah auf die Geschehnisse zu reagieren, wurde die Studie mittels eines Onlinefragebogens durchgeführt. Das große Interesse an der Thematik spiegelte sich auch in der regen Beteiligung wider. Innerhalb kurzer Zeit beantworteten über 500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer den umfangreichen Fragebogen. Die Stichprobe ist gekennzeichnet durch eine weite Altersspanne der Befragten, die von 14 bis 74 Jahren reicht. Das Verhältnis von Frauen und Männern ist nahezu ausgewogen mit einer leichten Mehrheit von weiblichen Untersuchungsteilnehmern. Um ein differenziertes Meinungsbild zu erreichen wurden auch gezielt Mitarbeiter/innen des Energiesektors für die Teilnahme angesprochen. Insgesamt gaben zehn Prozent der Befragten an, im Energiesektor beschäftigt zu sein. Abweichend vom bundesdeutschen Durchschnitt, weist die Stichprobe eine deutliche Verschiebung zugunsten eines hohen Bildungsabschlusses



ses auf. Der Grund hierfür liegt sicherlich in der Rekrutierung der Teilnehmer/innen in universitätsnahen Medien. Die große Teilnehmerzahl lässt jedoch durch Subgruppenvergleiche die Überprüfung eines möglichen Einflusses von Bildungsgrad auf Einstellungen und Verhalten zu. Desweiteren wurde die Studie als Längsschnittuntersuchung konzipiert und ermöglicht durch die Erfassung von Codes die unmittelbaren Reaktionen mit Angaben in Folgeuntersuchungen zu vergleichen.

**D**ie Ergebnisse der ersten Befragung bestätigten die zentrale Rolle des (Un-)Gerechtigkeitserlebens im Bereich der Engagementbereitschaften für den Ausstieg aus der Atomkraft vor dem Hintergrund des Reaktorunglückes in Fukushima. Während Ängste und Sorgen moderat ausgeprägt waren, erleben die Bürger(innen) den Einsatz von Atomenergie als hoch ungerecht, u. a. weil Risiken unkalkulierbar bleiben. Kommt es wie in Fukushima zu einem Reaktorunfall bzw. einer Kernschmelze, können sowohl Länder und Bevölkerungen betroffen sein, die keinen Profit von der Atomenergie haben, als auch künftige Generationen, die diese Risiken weder selbst verursacht haben, noch von der atomaren Energiegewinnung profitiert haben. Allgemeine Gerechtigkeitsurteile pro Atomkraft sind hingegen auf einem äußerst niedrigen Niveau ausgeprägt. Argumente, die für den Einsatz von Atomenergie sprechen (wie hohe Effizienz, praktisch keinen CO<sub>2</sub>-Ausstoß, Wirtschaftswachstum etc.) werden wahrgenommen, aber weniger stark gewichtet. Es zeigte sich, dass direkt nach dem Reaktorunfall eine hohe Bereitschaft bestand, sich für den Ausstieg zu engagieren – sei es durch die Teilnahme an öffentlichen Kundgebungen, durch Verzicht oder auch durch Investitionen im privaten Energiebereich. Eine Bereitschaft sich öffentlich für eine Beibehaltung der Atomenergie zu engagieren, ist hingegen kaum vorhanden. Entgegen der öffentlichen Annahme entspringen diese Engagements nicht Ängsten und Sorgen um die eigene Gesundheit, sondern sind in erster Linie Ausdruck des



(Un-)Gerechtigkeitserlebens der Bürger(innen). Wenngleich die Befunde bereits auf deskriptiver Ebene das (Un-)Gerechtigkeitserleben als überaus bedeutsam erahnen lassen, belegen insbesondere die korrelativen und regressionsanalytischen Befunde dessen zentrale Bedeutung für die Bereitschaft, sich gegen Atomenergie zu engagieren.

**U**m zu untersuchen, ob und wie sich das subjektive Erleben mit zeitlichem Abstand zur Katastrophe sowie dem vollzogenen Ausstieg veränderte, wurden die Teilnehmer(innen) im Sommer 2011 erneut befragt. Von der Ausgangsstichprobe nahmen 209 Befragte erneut teil. Die längsschnittlichen Befunde sprechen für die Stabilität der Ergebnisse: Das Verhalten zur Unterstützung des Atomausstiegs steht auch weiterhin in engem Zusammenhang mit dem (Un-)Gerechtigkeitserleben der Bürger(innen). Interessanterweise haben das Interesse und die Engagements im Bereich Atomkraft mit dem zeitlichen Abstand nur in sehr geringem Maße abgenommen. Hingegen sind die vormals eher moderaten Ängste und Sorgen um die eigene Gesundheit nach dem Atomausstieg gestiegen, obgleich die möglichen Gefahren in Deutschland, auch durch den zeitlichen Abstand zu Fukushima, objektiv eher gesunken sind. Beides, das stete Interesse und die gestiegenen Ängste, sprechen dafür, dass die

Atomenergie und die Energiegewinnung nach wie vor auch jenseits des politischen Tagesgeschehens und des einseitigen deutschen Atomausstiegs für die deutsche Bevölkerung ein wichtiges Thema sind, zu dem die Bürger(innen) differenzierte Gerechtigkeitsurteile fällen.

**D**ie Auswirkungen Fukushimas, verbunden mit dem zunächst einseitigen deutschen Ausstieg aus der Atomenergie bei gleichzeitig wachsendem Energiebedarf stellen politische Entscheidungsträger vor besondere Herausforderungen. Denn eine langfristige Lösung kann nur bei Unterstützung durch die breite Bevölkerung erreicht werden. Dazu müssen zentrale Bewertungskriterien von Bürgerinnen und Bürgern identifiziert werden. Die empirisch-psychologische Forschung kann hierzu durch die Bereitstellung bedingungsanalytischen Wissens für die Politikberatung einen wichtigen Beitrag leisten.

**Prof. Dr. Elisabeth Kals** ist an der KU Inhaberin der Professur für Psychologie III (Sozial- und Organisationspsychologie).

**Dipl.-Psych. Manuela Sirrenberg** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Sozial- und Organisationspsychologie.



**Urteile und Engagementbereitschaften wenige Tage nach dem Unglück in Fukushima (blau; N = 500) und sechs Monate nach dem Unglück (rot; N = 209); auf einer Antwortskala von „1 = trifft überhaupt nicht zu“ bis „6 = trifft völlig zu“.**

# Koptische Christen in Ägypten

**Wie lebt die größte christliche Minderheit im Nahen Osten in der Spannung zwischen Diskriminierungen und der Hoffnung auf ein gelingendes Zusammenleben? Die historische und aktuelle gesellschaftspolitische Situation der koptischen Kirche in Ägypten war Thema einer Tagung in Kloster Banz.**

► Von Teresa Braun u. Kristin Langos

Die Lage ist brisant: Während vom 25. Januar bis zum 11. Februar 2011 über eine Million muslimische und christliche Ägypter gemeinsam auf dem Tahrir-Platz in Kairo den Rücktritt ihres Präsidenten Husni Mubarak forderten, hat die durch die Revolution entzündete Hoffnung der Christen auf ein zukünftiges, gemeinsames Engagement zusammen mit den Muslimen mittlerweile herbe Dämpfer erfahren. „Die politische Situation im Land ist unklar, es wird nicht über die Probleme geredet, sondern nur über Bärte, Gewänder und Schleier.“, so Prof. Michael Ghattas. Der koptisch-orthodoxe Lehrer an der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo und Professor am Institut für Koptische Studien sieht die aktuelle Situation für die Kopten in Ägypten kritisch, ist aber hoffnungsvoll: „Wir wollen alle gut leben: Christen und Muslime in Ägypten.“ Mit ihren theologischen Besonderheiten und ihren gegenwärtigen Problemen stand die Koptische

Kirche in Ägypten als größte Gruppe christlicher Minoritäten im Nahen Osten im Zentrum der gemeinsamen Seminartagung des Lehrstuhls für Mittlere und Neue Kirchengeschichte und der Forschungsstelle Christlicher Orient. Unter dem Titel „Christen in Minderheitssituationen – am Beispiel der Kopten in Ägypten“ wurde vom 11. bis 13. März im Bildungszentrum der Hanns-Seidel-Stiftung Kloster Banz von Theologiestudierenden, Postgraduierten und Gasthörern die historische und gesellschaftspolitische Situation der Kopten beleuchtet.

Die Bezeichnung Kopten für ägyptische Christen leitet sich von dem arabischen Wort *qibt* ab und bedeutet nichts anderes als „Ägypter“. Es gibt heute mindestens 15 verschiedene christliche Kirchen in Ägypten, wobei die koptisch-orthodoxe Kirche mit rund 90% die größte Anzahl Christen auf sich vereinigt und mit ungefähr 10% der Gesamtbevölkerung ca. 8 Millionen Mitglieder hat. Prof. Ghattas betonte die große Bedeutung ihrer eigenen, koptischen Sprache, die allerdings nur in der rituellen Liturgie überlebt hat. Das Koptische wird mit griechischen Buchstaben geschrieben, zu denen einige aus den alten pharaonischen Schriftzeichen entwickelten Zusatzbuchstaben hinzukommen. Die koptische liturgische Musik hat sich eigenständig aus altägyptischem Erbe heraus entwickelt und ist der

ganze Stolz der Kopten. Wie leider hierzulande fast gänzlich in Vergessenheit geraten ist, können Christen im Orient auf eine lange Tradition ihres Glaubens zurückblicken, wird die Entstehung der orientalischen Kirchen doch auf die Mission der Apostel Petrus, Markus, Jakobus und Thomas zurückgeführt. Die Evangelisation in Ägypten begann demnach schon im 1. Jahrhundert nach Christus, also weit vor der Invasion durch die von Kalif Umar gesendeten Araber im Jahr 639. Die arabische Sprache haben die Kopten danach schnell übernommen und in dieser ein bemerkenswertes Corpus christlich-arabischer Literatur zwischen dem zehnten und 14. Jahrhundert geschaffen, wie Andreas Ellwardt von der Forschungsstelle Christlicher Orient deutlich machte.

Die Wurzeln von Diskriminierungen allerdings reichen ebenfalls bis in arabische Zeit zurück. Mit der Eroberung durch muslimische Araber etablierte sich der Dhimmi-Status (*dhimmi*, arabisch für „Schutzbefohlener“), der die Christen einerseits vom Militärdienst befreite und ihnen freie Religionsausübung zusprach, ihnen gleichzeitig eine Kopfsteuer auferlegte und sie zu Ausländern im eigenen Land machte. Die Kopfsteuer, die erst im 19. Jahrhundert abgeschafft wurde, kommt ganz aktuell, durch die neue Regierung wieder ins Gespräch. So forderte unlängst der frühere Führer der Muslimbruderschaft in Ägypten, Mustafa Maschhur, die Kopfsteuer landesweit wieder einzuführen.

Wie eng Vergangenheit und Gegenwart verknüpft sind, wurde ebenso bei den Berichten über das koptische Leben im modernen Ägypten deutlich. Ägypten befindet sich in einer Übergangsphase zwischen den Parlamentswahlen vom 23. Januar 2012, die dazu führten, dass das Parlament von den Parteien der Muslimbrüder und der Salafisten dominiert wird, und den für Mai 2012 angesetzten Präsidentschaftswahlen. Heute befürworten 80% der Muslime die Scharia als



LANGOS

## INTERVIEW MIT PROF. MICHAEL GHATTAS (INSTITUT FÜR KOPTISCHE STUDIEN, KAIRO)


**In der ägyptischen Revolution setzten sich Kopten zusammen mit Muslimen für einen gerechten Staat Ägypten ein, warum gibt es danach aber immer wieder Gewalt gegen die koptischen Christen?**

„Auf dem Tahrirplatz hatten alle ein Ziel: Leben, Freiheit, Arbeit. Die meisten Jugendlichen sind ja arbeitslos, Kopten wie Muslime. Damals gab es keine Störungen gegen die Koptische Kirche, nun nutzen aber die Islamisten, die nicht mitgekämpft haben, die Situation und spalten das gemeinsame Ziel, indem sie wieder die Religion betonen.“

**Wie schätzen Sie heute die Stimmung unter den Kopten ein?**

„Wir sind nicht zufrieden, was nach der Revolution geschah. Wir hatten die Hoffnung auf ein gutes Zusammenleben mit den Muslimen, einige waren und sind auf unserer Seite und verstehen die Probleme der Kopten.“

**Sehen Sie sich als Kopten als Bürger zweiter Klasse?**

„Kopten wollen auch arbeiten, viele bekommen aber nicht die

Chance dazu. Nur 2% der Akademiker an der Universität sind Christen. Viele Hochqualifizierte gehen nach Europa oder in die USA, wo sie bessere Möglichkeiten haben. Wir wünschen uns, dass die Regierung und die Islamisten uns nicht als Fremde in unserer Heimat behandeln.“

**Wie gestaltet sich der innerchristliche Zusammenhalt angesichts der derzeitigen Lage?**

„Wir stoppen gerade alle dogmatischen Diskussionen. Auch wenn es noch Differenzen im Glauben gibt, erörtern wir sie derzeit nicht, um gemeinsam die derzeitige Situation für alle Kopten zu besprechen. Wir müssen aber alle als Ägypter tief über die Zukunft der Generationen nachdenken.“

**Der koptisch-orthodoxe Patriarch, Papst Schenuda III. ist Mitte März gestorben. Was bedeutet das für die größte christliche Minderheit in Ägypten?**

„Das ganze Land trauert. Wir haben keinen Präsidenten und wir haben keinen Papst. Für die Präsidentenwahlen am 24. Mai hoffen wir, einen Präsidenten zu bekommen, der unser Land für alle Ägypter ohne Diskriminierung beherrscht.“

**Zur Person Prof. Dr. Michael Ghattas**

geb. in Alexandria, Studium der Theologie in Thessaloniki, Erlangen, Heidelberg, wiss. Mitarbeiter für Ökumenische Theologie in Marburg, Promotion in Kirchengeschichte, derzeit Religionslehrer an der Deutschen Evangelischen Oberschule in Kairo, Leiter der Abteilung für Koptische Musik am Institut für Koptische Studien in Kairo, Mitarbeiter am Zentrum für patristische Studien, Dozent an theologischen Seminaren in Ägypten und Deutschland und Mitglied des Ökumenischen Rats der Kirchen in Genf

Grundlage der Gesetzgebung, die sowohl Frauen als auch Christen massiv benachteiligen würde. „Besonders die vielen arbeitslosen Jugendlichen brauchen eine Perspektive ohne religiös aufgeladene Tendenzen.“ stellte Prof. Ghattas fest. Er bedauerte, dass vor allem die durch die Revolution verstärkten Forderungen nach Frauenrechten kein Gehör finden, man im Gegensatz dazu selbst an den Universitäten immer mehr verschleierte Studentinnen findet und Zwangsislamisierungen vor allem junger Koptinnen häufiger werden. Trotz eines in der Verfassung verankerten Rechts auf freie Religionsausübung ist die Gefahr, dass Kopten im Alltag diskriminiert werden, gegeben, sei es bei der Vergabe von Studienplätzen, bei der Besetzung von Führungspositionen oder bei der Erbauung oder Renovierung von Kirchen.

Es gibt im Alltag auch ermutigende Beispiele des Zusammenlebens zwischen Christen und Muslimen. Außerdem fördern Projekte wie beispielsweise das „Haus der Familie“ an der Al-Azhar-Universität in Kairo gegenseitiges Kennenlernen und gemeinsames Tun.

**D**ie bereits zehnte Veranstaltung des Lehrstuhls für Mittlere und Neue Kirchengeschichte zu historischen und aktuellen Problemen an der Schnittstelle zwischen Kirche, Politik und Gesellschaft wollte gerade eine christliche Minderheit und ihre Spezifika kennenlernen, um die religiöse Situation und die daraus resultierenden Konflikte im Nahen Osten besser zu verstehen. Die Kopten leben weitgehend mit der muslimischen Bevölkerung vermischt, dennoch sei der offizielle Dialog mit den

Muslimen schwierig und häufig nur im Ausland möglich, erläuterte der Referent in seinem authentischen Bericht. „Wir hoffen, dass wir als Kopten Geduld haben und nicht unsere Heimat verlassen.“ sagt Professor Ghattas. Er will als selbstbewusster Kopte aber nicht an einen Exodus wie den der irakischen Christen glauben: „Solange Pyramiden in Ägypten stehen, solange werden die Kopten, die Nachfahren der alten Ägypter, weiter dort leben.“

**Teresa Braun** studiert an der KU Lehramt Gymnasium (Katholische Religionslehre/ Englisch).

**Kristin Langos** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Mittlere und Neue Kirchengeschichte, der die hier beschriebene Tagung gemeinsam mit der Forschungsstelle Christlicher Orient veranstaltete.





# Ganz unten in der Hierarchie

**Rund 910.000 Menschen sind in Deutschland bei Leiharbeitsfirmen angestellt. Vor allem für Großbetriebe ist Leiharbeit fester Bestandteil der Personalstrategie geworden. Welche Folgen hat diese Beschäftigungsform insbesondere für Migrantinnen und Migranten?**

► Von Sandra Siebenhüter

Schafft Leiharbeit auch Integration? Dies war die forschungsleitende Fragestellung für eine 18-monatige qualitative Studie, die sich im Auftrag der Otto-Brenner-Stiftung mit den Folgen von Leiharbeit für Migrantinnen und Migranten beschäftigte. Dazu wurden in der südbayerischen Elektro- und Metallbranche 116 Personen befragt, darunter 41 Leiharbeitnehmer (31 mit und 10 ohne Migrationshintergrund), Betriebsräte, Personalverantwortliche und Betriebsräte in Ver- und Entleihbetrieben, Migrationsberater aber auch ethnische Ärzte, Arbeitsvermittler und Arbeitsrichter. Die Studie eröffnet dabei gute Einblicke in das Geschäftsmodell und die Macht- und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen Ver- und Entleihfirmen, sowie auch in die sich daraus ergebenden Strukturen, Dynamiken und Mechanismen für die betroffenen Migrantinnen und Migranten.

Der deutsche Arbeitsmarkt hat sich vor dem Hintergrund der fortschreitenden Globalisierung und damit einhergehender Reorganisationsprozesse sowie einer zunehmenden Ausrichtung der Unternehmen an den Finanzmärkten, stark verändert. Die Klagen der Betriebe und Unternehmensverbände über einen steigenden Zeit-, Kosten- und Flexibilitätsdruck veranlasste auch die deutsche Politik bereits seit Anfang der 1990er Jahre den Arbeitsmarkt zu deregulieren. Im Rahmen der Agenda 2010 wurde auch das Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes (AÜG) liberalisiert und mit dem Wegfall des Befristungs-, des Synchronisations- und des Wiedereinstellungsverbot im Jahr 2003 begann sich die Leiharbeit auch hierzulande auszubreiten. Zwar ist sie

bundesweit mit ca. drei Prozent im EU-Vergleich noch eher wenig verbreitet, dennoch zeigen sich regional starke Unterschiede (vgl. Leiharbeitsatlas der Hans-Böckler-Stiftung 2009): Neben Wolfsburg mit 10,4 Prozent spielt Leiharbeit insbesondere in Bayern (Ansbach: 11,66 Prozent, Landshut: 8,88 Prozent, Ingolstadt: 5,47 Prozent) eine Rolle.

Doch warum steht Leiharbeit nun so in der Kritik, obwohl die Politik auf die dadurch sinkenden Arbeitslosenquoten verweist? Ein Betriebsrat bringt es auf den Punkt: „Wir dachten am Anfang, Leiharbeit ist gar nicht so schlecht, weil wenn die Aufträge mal ausbleiben, dann haben wir ja einen Puffer.“ Doch die Betriebsräte und auch die Stammbeschäftigten mussten bald erkennen, dass dem nicht so ist, sondern dass durch den starken und vor allem auch dauerhaften Einsatz von Leiharbeit in den Betrieben eine neue Spaltung eintritt. Die Leiharbeiter sind aufgrund ihrer Bezahlung nach eigenen Leiharbeitstarifverträgen billiger, können seitens des Entleihers jederzeit entlassen werden und werden nur für tatsächlich geleisteten Arbeitsstunden entlohnt. Zudem sind die Entleiher nahezu von allen Arbeitgeberpflichten (Kosten für Urlaub, Krankheit oder Mutterschutz) entbunden und in Folge die Leiharbeiter auch keinen Anspruch auf Prämien oder Sozialleistungen wie Betriebsrente haben. Da das Ziel der meisten Leiharbeiter jedoch eine Übernahme in ein sog. Normalarbeitsverhältnis ist, arbeiten sie häufig sehr motiviert und sind auch bereit, unbezahlte Überstunden zu leisten, was sie wiederum zu Konkurrenten der Stammbeschäftigten macht. Dass Unternehmen immer mehr dazu übergehen, Stammbeschäftigte abzubauen und frei werden-

de Stellen durch Leiharbeiter zu besetzen, schürt eine diffuse Angst, die sich u.a. auch wie die Studie zeigte in Diskriminierung von Leiharbeitern zeigen kann.

Besonders problematisch ist die Situation der Hilfskräfte, welche auch im Mittelpunkt der Studie standen; sie machen lt. Bundesagentur für Arbeit (BA 2012) ein Drittel der Leiharbeiter aus. Neben dem geringen Einkommen haben sie auch ein höheres Arbeitslosigkeitsrisiko, da ihre Tätigkeiten besonders konjunkturabhängig sind; deutlich wurde dies im Krisenjahr 2008/09, als besonders viele Hilfskräfte entlassen wurden, jedoch die Leiharbeit in den Dienstleistungsberufen sogar anstieg. Weiterhin profitieren Hilfskräfte, anders als Fachkräfte, so gut wie nie von dem sog. „Klebeffekt“, d.h. die Chance auf Übernahme durch den Entleiher, ohnehin liegt diese Quote nur im einstelligen Prozentbereich.

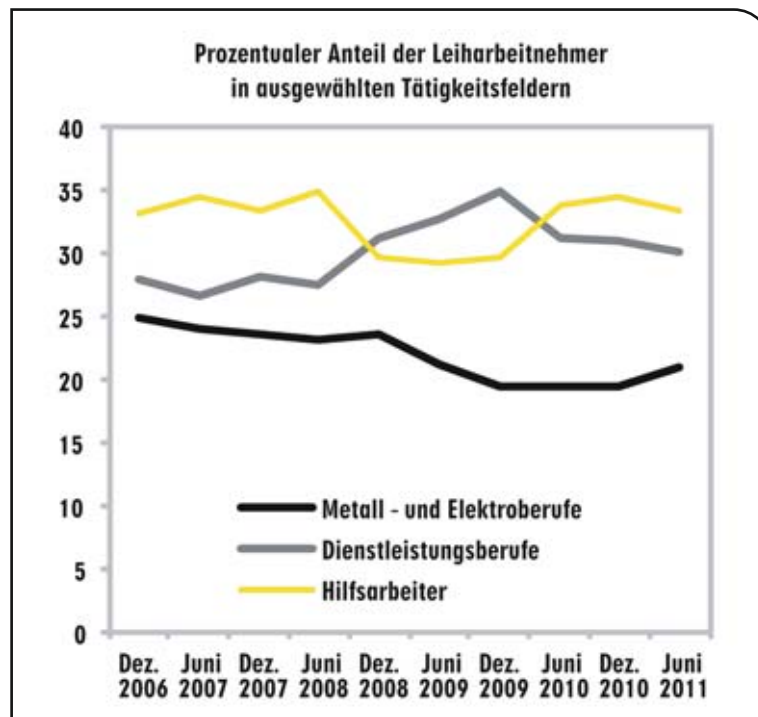
Politisch und sozial fraglich sind hingegen noch weitere Begleiterscheinungen dieser Beschäftigungsform: Das geringe Hilfskräfteeinkommen geht oftmals mit dem zusätzlichen ALG II-Bezug (Aufstocker) einher, längerfristig bedingt dieses aufgrund geringer Rentenversicherungsbeiträge Altersarmut. Ebenso bedingen die häufigen zeitlichen und örtlichen Einsatzwechsel den Verlust von Zeitautonomie; am Freitag noch nicht zu wissen ob, wann und wo man am Montag zu arbeiten hat, ist keine Seltenheit. Nicht zuletzt verursachen die vielfachen Einsatzwechsel einen immensen psychischen Stress, da die Betroffenen gezwungen sind sich schnell sowohl auf funktionaler als auch auf sozialer Ebene in die neue Arbeitsumgebung einzufügen. Dennoch erfahren die Hilfskräfte aufgrund ihrer geringen Produktivität seitens Ver- und Entleiher meist nur eine geringe Wertschätzung, begleitet von dem Gefühl jederzeit austauschbar zu sein, so dass ihnen trotz einer 40-Stunden-Woche die Möglichkeiten zur Teilhabe an institutionalisierten Handlungen und Ritualen (Betriebsfeiern, Ausflüge, Betriebsversamm-

lungen usw.) fehlen. Insbesondere für Migranten mit dem Willen zu Integration zeitigt diese desintegrative Dynamik der Leiharbeit negative Folgen.

**A**ll diese aufgeführten Folgen der Leiharbeit widersprechen der Idee des Integrationsprozesses, denn die eingeforderte Flexibilität erfüllt nicht mehr die Voraussetzungen für den Konstruktionsmechanismus einer kollektiven Identität. Insbesondere Hilfskräfte fühlen sich keiner Belegschaft mehr zugehörig und leben in dem Bewusstsein, dass sie sowohl zeitlich und örtlich aber auch finanziell dauerhaft in prekären Verhältnissen leben werden. Verglichen mit den Gastarbeitern der 60er Jahre zeigt sich hier ein großer und entscheidender Unterschied: Sie kamen als feste MitarbeiterInnen in einen Betrieb und ihre KollegInnen und Vorgesetzten waren ein dauerhafter Teil ihrer sozialen Welt. Im Laufe der Zeit identifizierten sie sich nicht nur mit der Firma, sondern konnten eine kollektive Arbeitsidentität entwickeln. Freundschaften zwischen den deutschen und ausländischen Kollegen und ihren Familien taten ihres dazu, dass sich so langsam aber stetig ein Prozess der Integration, des Respekts und der Achtung auf beiden Seiten vollzog.

**D**ie Leiharbeit kann diese Identitätskonstruktionen nicht mehr leisten und schafft bei den Betroffenen möglicherweise Raum für neue kulturelle und politische Widerstandsidentitäten; letztlich wirkt Leiharbeit desintegrierend, isolierend und letztlich auch segmentierend. Für Zugewanderte schaffen die bundesdeutschen Zugangsbeschränkungen zum Arbeitsmarkt zusätzliche Probleme: Es ist keine Seltenheit, dass sich unter den Hilfskräften qualifizierte Migranten mit 20-jähriger Berufserfahrung oder auch promovierte Ingenieure befinden, die als ungelernt gelten, weil ihre im Ausland erworbene Ausbildung/Studium nicht anerkannt wird.

**A**typische Beschäftigung breitet sich zu Lasten des Normalarbeitsverhältnisses immer weiter aus. Schon heute zeichnet sich ab, dass Leiharbeit durch die gesetzlichen Neuregelungen im Jahr 2012 (nur vorübergehender Einsatz, Mindestlohn,



Besserstellvereinbarungen und Quotenregelung durch Betriebsräte usw.) immer mehr an Attraktivität verliert und die Entleiher vermehrt zu Werkverträgen greifen. Dies erlaubt Firmen völlig am Betriebsrat vorbei Arbeiten an Dritt-Firmen auszulagern. Für die Beschäftigten, die im Rahmen eines Werkvertrages tätig sind, ist der Arbeitsdruck bisweilen noch höher und die Chancen auf Übernahme schwinden zusehends. Diese Werkverträge finden sich sowohl im niedrig qualifizierten Bereich (Reinigungsgewerbe) als auch im hoch qualifizierten Bereich (Ing. Dienstleistungen). Die Werkvertragnehmer hingegen kalkulieren sehr flexibel und beschäftigen ihrerseits wiederum eine Vielzahl von LeiharbeiterInnen, um die häufig finanziell sehr knapp bemessenen Werkverträge mit möglichst billigen Tarifen abarbeiten zu können. Flexibilisierungsinstrumente werden mit anderen Flexibilisierungsinstrumenten gekoppelt, um das Arbeitgeberisiko auf dem Rücken der Arbeitnehmer zu minimieren.

**D**ie Folgen dieser Flexibilisierung sind weitreichend: Neben einer Deckelung der Stammbesetzung, kommt es zu einer Schwächung der betrieblichen Mitbestimmung und einer zunehmenden Konkurrenz zwischen Stammbeschäftig-

ten und flexiblen Beschäftigten. Im Rahmen der Integrationsdiskussion muss daher auch über die gesellschaftliche Verantwortung von Unternehmen gesprochen werden. Denn die Aufsplitterung der Arbeitswelten innerhalb eines Unternehmens ist nicht nur für MigrantInnen ein Integrationshindernis, sondern es wirkt desintegrierend für alle Arbeitnehmer und schwächt langfristig den Zusammenhalt unserer Gesellschaft. Arbeitsverhältnisse, die immer weniger Stabilität und Berechenbarkeit bieten, eignen sich auch nicht mehr als Fundament für eine mittel- und langfristige Zukunftsplanung, sondern gleichen Treibsand.

Die ausführliche Studie ist kostenlos online verfügbar unter

[www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx\\_mplightshop/AH69\\_Leiharbeit\\_WEB.pdf](http://www.otto-brenner-shop.de/uploads/tx_mplightshop/AH69_Leiharbeit_WEB.pdf)

**Dr. Sandra Siebenhüter** war bis März wissenschaftliche Mitarbeiterin der Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie (Prof. Dr. Rainer Greca) und ist nun für die Otto-Brenner-Stiftung tätig, in deren Auftrag die hier vorgestellte Studie entstand.



# Sozialarbeit auf vier Kontinenten

**In der EU dominiert auch im Sozialbereich das ökonomische Paradigma. Eine internationale Fachtagung an der KU beschäftigte sich mit den Rahmenbedingungen von Sozialer Arbeit – sowohl bezogen auf die EU und ihre Mitgliedsstaaten als auch im Vergleich zu Modellen jenseits Europas.**

► Von Peter Erath u. Stefan Schieren

**W**issenschaftler und Praktiker aus vier Kontinenten kamen im vergangenen Herbst an die KU, um sich zum Oberthema „Transnational Convergence, Diffusion and Transfer in Social Policy and Social Work“ auszutauschen. Die von der Fakultät für Soziale Arbeit veranstaltete und von den Professoren Peter Erath und Stefan Schieren organisierte

Sprecher der Nationalen Armutskonferenz (nak), Dr. Thomas Beyer, zum Thema „Gibt es ein europäisches Sozialmodell?“ hielt.

Zwei grundlegende Fragestellungen standen im Mittelpunkt der Erörterungen: Zum einen, ob die Sozialarbeit in Europa ungeachtet vielfältiger nationaler Unterschiede letztendlich als „Einheit“ gedacht werden kann bzw. sollte, oder ob die jeweiligen sozialpolitischen und soziokulturellen Unterschiede so gravierend sind, dass Vergleiche und Übertragungen mindestens schwierig, wenn nicht unmöglich sind. Zum anderen wurde mit besonderem Blick auf die Sozialarbeit in den einzelnen Staaten diskutiert, ob im Rahmen der EU Prozesse zu beobachten sind, die auf eine Konvergenz der nationalen Wohlfahrtsregime hindeuten, oder ob es zumindest erkennbar ist, dass es zu einer Diffusion nationaler Praktiken kommt. In diesem Zusammenhang wurde zudem erörtert, welche Faktoren als Auslöser für diese Prozesse identifiziert werden können.

**O**ffenbar gilt es, Sozialarbeit nicht nur als konkrete Praxis, sondern auch als Idee oder Programm zu interpretieren, unter das sich ähnliche Praxen, geprägt jeweils von unterschiedlichen politischen und kulturellen Bedingungen, subsumieren lassen. Dabei ist eine endgültige Entscheidung bezüglich einer genauen Definition dessen, was Sozialarbeit ist oder sein soll (und somit auch der damit verbundene deutschsprachige Streit um die Begriffshoheit zwischen den

Termini „Sozialarbeit“, „Soziale Arbeit“, „Sozialarbeitswissenschaft“ oder gar „Sozialpädagogik“) frucht- und sinnlos. Im Rahmen einer meta-theoretischen Betrachtung zeigt sich schnell, dass man „Ähnliches“ meint. Ein Überblick über wichtige externe und interne Kontexte der Sozialarbeit kann deutlich machen, dass sich die verschiedenen national geprägten Denk- und Handlungsmuster – trotz ihrer phänomenologischen Unterschiede – doch am Ende auf einen gleichen Kern hin beziehen lassen. Je mehr wir also die unterschiedlichen europäischen Erscheinungsformen betrachten und zu vergleichen suchen, desto mehr entsteht ein gemeinsames Verständnis und eine gemeinsame europäische Sprache der Sozialarbeit. Begriffe wie Case oder Risk Management, Crisis Intervention oder Meditation, Ressourcen und Kompetenzen, Haushalt und Nische übernehmen so zunehmend eine Orientierungsfunktion und helfen dabei, sich über komplexe Sachverhalte europaweit zu verständigen, Forschung zu initiieren und Praxis miteinander zu vergleichen und zu verbessern.

**E**s ist davon auszugehen, dass sich diese Tendenz zur europäischen Konvergenz weiter entwickeln wird, insbesondere auch deshalb, weil der europäische Austausch auf der Ebene von Studierenden, Praktiker/innen und Hochschulen eher zu- als abnehmen wird. Interessant ist hier zu beobachten, dass die „neuen“ europäischen Länder diese Öffnung und den damit verbundenen Dialog häufig viel unverkrampfter aufnehmen, als es die alten tun. Insbesondere die Entwicklungen in der Tschechischen Republik, der Slowakei, Polen, den baltischen Ländern etc. zeigen, dass dort allen sozialpolitischen und sozialarbeitswissenschaftlichen Entscheidungen Such- und Lernprozesse im europäischen Ausland vorangehen und dass dort die Ausschau nach und die Orientierung an der „best practice“ als selbstverständlich betrachtet wird, so wie es z.B. im Bereich der Medizin auch in Deutschland schon längst der Fall ist. Schon aus moralischen Gründen kann



Fachtagung war zugleich die 7. Jahrestagung des „European Institute for International Social Work“ ([www.eisw.eu](http://www.eisw.eu)) war. Den Auftakt machten einige Nachwuchswissenschaftler, die ihre laufenden Dissertationsprojekte in einer Young Academics Conference zur Diskussion stellten. Möglich wurde die Tagung durch die großzügige Unterstützung der Fritz-Thyssen-Stiftung für Wirtschaftsförderung, der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt und durch die Kooperation mit dem BayernForum der Friedrich-Ebert-Stiftung, mit dessen Hilfe der öffentliche Gastvortrag im Rahmen der Tagung realisierbar wurde, den der



sich die Sozialarbeit der Tendenz zur Europäisierung kaum verschließen. Denn wenn die Absicht ist, den Schwachen bestmöglich zu helfen und Gerechtigkeit zu verwirklichen, dann muss es das Ziel jeder Sozialarbeit in Europa sein, von anderen zu lernen und offen und zukunftsorientiert zu denken.

**D**ie Sozialarbeitswissenschaft ist die übergreifende Klammer, die maßgeblich zur grenzüberschreitenden Verständigung über Programme, Konzepte und Praktiken beiträgt. Sie ist Voraussetzung und Funktion der Konvergenz in der Sozialarbeit. Sie organisiert den kontinuierlichen und systematischen Austausch über deren Modelle, Methoden und Praktiken, ermöglicht den Vergleich von Instrumenten zur Steuerung und zum Management sozialer Dienste und von Organisationen der Sozialarbeit. Unterscheidet sich das „Modell“ einer europäischen Sozialarbeit wesentlich von den Konzepten, die in außereuropäischen Ländern bzw. auf anderen Kontinenten vorherrschen? Diese Aspekte wurden von den Vertreter/innen der Sozialarbeit aus anderen Kontinenten betrachtet. Der Vergleich zur Sozialarbeit aus Ländern mit gänzlich anderen Systemen und sozialen Herausforderungen bewahrte die Europäer davor, allzu betriebsblind ihren Fragestellungen ein übermäßiges Gewicht zu geben.

**D**ie Beiträge aus dem Arbeitsschwerpunkt „Europäische Sozialpolitik“ nahmen sich die Sozialarbeit als Teil der sozialstaatlichen Aufgabenerfüllung aus einer anderen Perspektive vor. Nunmehr war die Sozialarbeit nicht mehr der zu erklärende Gegenstand. Sie diente nun als erklärendes Moment. Lässt sich, so war die leitende Frage, an der Sozialarbeit die Tendenz zur Harmonisierung, Diffusion oder Konvergenz mitgliedstaatlicher Sozialpolitik beobachten? Wenn ja, wodurch werden die Prozesse ausgelöst und in Gang gehalten? Trägt die Sozialarbeit paradigmatische Züge, oder lässt sie sich als Sonderfall charakterisieren?

**D**ie Sozialarbeit eignet sich nicht zuletzt deswegen als erklärender Gegenstand, weil sie in den letzten 15 Jahren einem erheblichen Wan-

del unterworfen war, der sich etwas verkürzend in den Schlagworten „Ökonomisierung“ und „Juridisierung“ verdichten lässt. Im Verwaltungsrecht, im Sozialrecht und im Vergaberecht wurden die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass die Wohlfahrtsverbände und ihre Einrichtungen eine Entwicklung durchliefen, die die Bezeichnung Sozialwirtschaft rechtfertigt. Damit wurde gerade dieser Bereich in überdurchschnittlicher Weise für „Europa“ zugänglich.

**I**n der EU dominiert auch im Bereich des Sozialen das ökonomische Paradigma. Der Binnenmarkt als ein „System unverfälschten Wettbewerbs“ (Mestmäcker) überträgt Grundsätze des Binnenmarkts auf originär sozialpolitische Sachverhalte, sobald sich diese durch ihre marktorientierte Ausgestaltung dafür anbieten. Der Verkauf einer Brille oder das Bohren eines Zahns ist nicht mehr in erster Linie eine Leistung des Sozialstaats und damit der öffentlich zu gewährenden Daseinsvorsorge, sondern eine wirtschaftliche Tätigkeit, die den Regeln des Binnenmarkts gehorchen muss. Diese Ausgangslage musste es unvermeidlich mit sich bringen, dass es zu einer Kolonisierung der Sozialpolitik durch das Ökonomische, zur Überwältigung des Sozialen durch das ökonomische Paradigma kam.

**A**usgehend von diesen Befunden thematisierte die Konferenz die Frage, ob sich darüber hinaus beobachten lässt, dass vergleichbare Ausgangsbedingungen bei der politischen und rechtlichen Gestaltung der Sozialarbeit in den Mitgliedstaaten Auswirkungen auf die Praxis haben. Mit anderen Worten: Führt das ökonomische Paradigma dazu, dass sich Wesen und Auftrag der Sozialarbeit ändern – dominieren nun Risikomanagement und Sozialdisziplinierung vor Anwaltschaft und Interessenvertretung? Gleichet sich die Praxis der Drogenberatung in den Mitgliedstaaten an, weil die Leistung aus wettbewerbsrechtlichen Gründen nunmehr ausgeschrieben werden muss? Hat die Rechtsprechung des EuGH zur Folge, dass die mitgliedstaatlichen Leistungssysteme konvergieren, weil die Formulierung eu-



SCHULTE STRATHAUS (2)

Im Rahmen der Tagung referierte unter anderem auch Dr. Thomas Beyer, Sprecher der Nationalen Armutskonferenz, zur Frage „Gibt es ein Europäisches Sozialmodell?“.

ropaweit gültiger und richterlich aktivierbarer Leistungsansprüche eine Vereinheitlichung von Leistungsniiveaus und Praktiken nach sich zieht?

**N**eben der Begegnung mit Wissenschaftlern und Praktikern aus aller Welt, die schon einen Wert an sich darstellt, hat die Konferenz dazu beigetragen, innereuropäische Unterschiede und Konvergenzen sowie Prozesse der Diffusion oder des Transfers im Bereich der Sozialarbeit/Sozialpolitik herauszuarbeiten und zu erklären. Ferner wurden außereuropäische Modelle und Formen der Sozialarbeit/Sozialpolitik rezipiert, um die europäische Eigenperspektive zu bereichern.

Darüber hinaus ist offenkundig geworden, dass eine Reihe methodischer und methodologischer Fragen ungeklärt ist. Das ist nicht zuletzt ein Datenproblem. Viele interessante Ansätze können deswegen nicht weiterverfolgt werden, weil Daten fehlen. Der systematische und systematisierende Vergleich von Programmen und Konzepten ist methodisch vielleicht nicht in jeder Hinsicht anspruchsvoll, doch aufwändig – und teuer.

#### Literatur

- ▶ Peter Erath: Sozialarbeit in Europa, Stuttgart: Kohlhammer 2011.
- ▶ Stefan Schieren: Europäische Sozialpolitik, Schwalbach/Ts.: Wochenschau-Verlag 2012.

**Prof. Dr. Peter Erath** ist seit 1998 Professor für Pädagogik und Sozialarbeit an der Fakultät für Soziale Arbeit.

**Prof. Dr. Stefan Schieren** ist seit 2003 Professor für Politikwissenschaft an der Fakultät für Soziale Arbeit.





LOWE STEINBRÜCH/PXELIO.DE

## Melodien für (drei) Millionen

„Das Beste in der Musik steht nicht in den Noten“, meinte einmal der österreichische Komponist Gustav Mahler. Was Sängerinnen und Sänger in Deutschland zur Mitgliedschaft in einem Chor motiviert und wie sie soziodemographisch zu charakterisieren sind, untersuchte eine Studie der KU.

► Von Peter Brünger

**W**eit mehr als 1,5 Millionen Menschen sind Mitglied in einem Laienchor unter dem Dach des Deutschen Chorverbands. Etwa genau so groß wird noch die Zahl der Sängerinnen und Sänger in Chören geschätzt, die nicht in einem Verband organisiert sind. Soziologisch betrachtet sind diese Chormitglieder Teil eines sozialen Gebildes, denn sie stehen untereinander in vielerlei Beziehungen: Sie verfolgen ein gemeinsames musikalisches Ziel, kommunizieren und interagieren auf soziale und musikalische Weise miteinander, ordnen sich den musikalischen Vorstellungen einer Chorleiterin oder eines Chorleiters unter, erleben miteinander Anspannung und Erfolg bei Konzerten und verbringen nicht selten auch außerhalb der Chorzeiten einen weiteren Teil ihrer Freizeit mit gleich gesinnten Chormitgliedern.

Die hohe Zahl der Menschen, die ihre Freizeit Woche für Woche zu meist über viele Jahre dem Chorsingen widmen, gibt Anlass zu fragen, warum sich Chorsängerinnen und

Chorsänger einem Chor anschließen und auf welche Weise sie vom Chorsingen persönlich profitieren? Diesen Fragen ist eine empirische Studie nachgegangen, die im Zeitraum zwischen Mai und August 2008 als Forschungskoooperation zwischen der Professur für Musikpädagogik und Musikdidaktik der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (Prof. Dr. Peter Brünger) und dem Institut für Musik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (Prof. Dr. Gunter Kreutz) durchgeführt wurde.

**Z**entrale Fragestellungen der Untersuchung waren: Wer sind Chorsänger? Wie sind sie soziodemographisch zu charakterisieren? Welche musikalischen Hintergründe und Erfahrungen kennzeichnen Chormitglieder? In welcher Weise sind sie musikalisch sozialisiert? Welche Formen von Chören prägen gemeinschaftliche Gesangsangebote? Im Folgenden werden einzelne Teilergebnisse der umfangreichen Studie dargestellt. Zentrales Erhebungsinstrument der Untersuchung war ein standardisierter Fragebogen mit über-

wiegend geschlossenen Items, der aber zusätzlich zu verschiedenen Inhaltsbereichen qualitative Antwortmöglichkeiten bot. Die Gesamtstichprobe von insgesamt 3145 Befragten gliederte sich in eine Online-Befragung, die von 2668 Chorsängern (84,8%) genutzt wurde, und eine Untersuchung mit Papier-Fragebögen, an der sich 477 Sängerinnen und Sänger (15,2%) unterschiedlicher Chöre aus ganz Deutschland beteiligten.

**D**as mittlere Alter liegt bei beiden Geschlechtern bei 43 Jahren. Die Bildungsabschlüsse der Chorsängerinnen und Chorsänger zeigen ein von der Gesamtbevölkerung eklatant abweichendes Profil. Auffällig ist der unerwartet geringe Anteil von Hauptschülern sowie der hohe Anteil an Chorsängern mit höheren Bildungsabschlüssen. Dieser vergleichsweise hohe Bildungsgrad der Befragten spiegelt sich auch in der beruflichen Stellung der Chorsänger wider. Insgesamt 82% der Befragten können der erwerbstätigen Bevölkerung zugerechnet werden. Die kleinste Gruppe unter den Chorsängern sind Arbeiterinnen und Arbeiter (1,2%). Ihnen stehen 14,6% Selbstständige, 15,5% Beamtinnen und Beamte sowie 50,3% Angestellte gegenüber. Zudem sind 9,0% Hausfrauen/Hausmänner, 8,7% Rentnerinnen und Rentner, 11,7% Studentinnen und Studenten, 5,8% Schülerinnen und Schüler in der Stich-

probe vertreten. Lediglich 2,7 % geben an, entweder arbeitslos oder noch nie berufstätig gewesen zu sein. Chorsängerinnen und -sänger sind demnach hinsichtlich zentraler soziographischer Merkmale untypisch für den Bevölkerungsdurchschnitt. Asymmetrische Geschlechterverteilungen, überdurchschnittliche Bildung und Erwerbstätigkeit legen nahe, dass soziokulturelle Einflüsse Mitgliedschaften in Chören stark beeinflussen.

**D**ie deutsche Chorlandschaft hat sich in den vergangenen 15 – 20 Jahren zunehmend differenziert.

So werden allerorts Gospelchöre gegründet; Pop- und Jazzchöre finden hohen Anklang bei Sängerinnen und Sängern unterschiedlicher Altersstufen. Die vorliegende Untersuchung zeigt abweichend von bisher bekannten Daten folgendes Bild der gegenwärtigen Laienchorlandschaft: Mehr als drei Viertel aller Chorchoristen singt der Tradition entsprechend in einem Gemischten Chor. An zweiter Stelle rangiert zahlenmäßig der Projektchor, der sich entsprechend seiner Definition über einen vereinbarten Zeitraum mit spezieller und im Vorfeld bekannt gegebener Chorliteratur beschäftigt und zumeist nicht vereinsmäßig organisiert ist. Frauenchöre, insbesondere aber Männerchöre spielen rein statistisch betrachtet nur noch eine relativ geringe Rolle. Weitere Chorarten, die statistisch jedoch keine Relevanz besitzen, machen die Diversifikation der deutschen Chorlandschaft noch deutlicher: unterschiedliche Vokalensembles, Barbershop - Chöre, A - capella - Chöre, Schwullesbische Chöre, Politische Chöre, Shantychöre. Es sind Chorarten, die über musikalisch-ästhetische Bedürfnisse hinaus auch persönliche Einstellungen und Lebensstile repräsentieren.

**F**ür den Bereich der Gemischten Chöre wurde zusätzlich untersucht, wie viele Probanden gleichzeitig sowohl in einem Gemischten Chor als auch einem weiteren Chor singen. Die Daten weisen die Kombination aus Gemischtem Chor und Projektchor als statistisch besonders relevant aus. Wenn knapp ein Sechstel aller Chorsänger aus Gemischten Chören gleichzeitig in einem Projektchor singt, dann darf vermutet

werden, dass individuelle ästhetische Bedürfnisse und der Wunsch, ein in der Vergangenheit bereits erarbeitetes und emotional positiv besetztes Chorwerk mit zumeist fremden Chorsängern und unter fremder Chorleitung nach kurzer, aber intensiver Probenphase noch einmal aufführen zu dürfen hierfür ein wesentliche Motive sind.

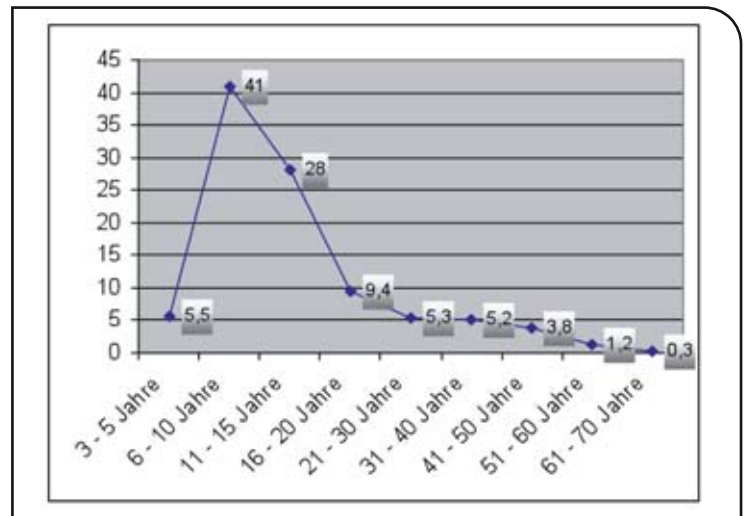
**C**horsingen ist eine Freizeitaktivität, die offensichtlich für die meisten Sängerinnen und Sänger bedeutender Teil ihrer Lebensgestaltung ist und die von familiären und beruflichen Veränderungen nicht dauerhaft beeinträchtigt wird. Im arithmetischen Mittel verfügen die Befragten über ca. 20 Jahre Chorserfahrung. Setzt man die Dauer der Chorserfahrung ins Verhältnis zum Lebensalter, so sind die Befragten ab Geburt durchschnittlich zu 45,6 % ihrer bisherigen Lebenszeit in Chören aktiv gewesen. Das zeigt, dass einzelne Chorenthusiasten erhebliche Anteile ihrer Freizeit musikalisch und organisatorisch mit Choraktivitäten füllen.

**E**in Anteil von 5,6 % der Befragten sammelte erste Erfahrungen mit Chorsingen bis zum Alter von 5 Jahren (s. Abb.). Bis zum zwölften Lebensjahr beginnen 60,6 % und bis zum zweiunddreißigsten Lebensjahr 90,0 % der Befragten mit dem Singen in Chören. Verhältnismäßig wenige Menschen treten in mittleren und höheren Lebensaltern Chören bei. Die auf das Lebensalter bezogene Rate von Choreintritten bleibt ab dem 20. Lebensjahr auf niedrigem Niveau konstant. Aus musikpädagogischer Sicht und vor dem Hintergrund der Tatsache, dass ca. 80% des Musikunterrichts an Grundschulen ausfallen bzw. fachfremd erteilt werden ist von allerhöchstem Interesse, dass die meisten Chorkarrieren in der Grundschule begonnen haben. Mehr als die Hälfte aller Befragten gibt an, die persönliche Chorkarriere in einem Schulchor begonnen zu haben. Daten, die in aller Deutlichkeit die musikalischen An-

gebote und Aktivitäten der Grundschule als ein Fundament für das Singen im Chor unterstreichen. Für knapp die Hälfte aller Sängerinnen und Sänger war es zudem die Musiklehrkraft der Grundschule, die erste Chorserfahrungen vermittelt hat. Ihr Einfluss ist erstaunlicherweise erheblich größer als der Einfluss direkter familiärer Bezugspersonen.

Ein Blick auf die Binnenstruktur der befragten Chöre zeigt, dass alle Hauptstimmlagen ähnlich stark vertreten sind. Andererseits lässt ein Blick auf den Tenor den Mangel an hohen Männerstimmen offenkundig werden. Bei rund 10% aller Tenorstimmen handelt es sich um eine Sängerin. Der Musikalisierungsgrad der Befragten wurde mit Hilfe der Kriterien Instrumentalspiel, eigener Gesangsunterricht und Fähigkeit im Umgang mit Noten ermittelt: Mehr als drei Viertel aller Befragten hat mit einer mittleren Dauer von 8 Jahren in der Vergangenheit Instrumentalunterricht erhalten; rund 4% erhalten oder erhielten Gesangsunterricht. Knapp 80% aller Chorsänger berichten, dass ihnen das Notenlesen sehr bzw. eher leicht falle. Über den höchsten Musikalisierungsgrad auf Grundlage der untersuchten Faktoren verfügen Chorsänger, die angeben, in einem Projektchor zu singen.

**Prof. Dr. Peter Brünger** ist an der KU seit 1998 Professor für Musikpädagogik und Musikdidaktik. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören Sozialpsychologische Grundlagen des Singens sowie Singen im Vorschulalter.



**Abb.: Zeitpunkt des ersten Eintritts in einen Chor (Angaben in Prozent).**



# Seoul und Eichstätt im Dialog

**Zum achten Mal tauschten sich beim Deutsch-Koreanischen Kolloquium an der KU Wissenschaftler und Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kirche zu aktuellen Fragen aus, die in beiden Ländern eine Herausforderung darstellen. Im Zentrum standen dieses Mal Migration und Integration.**

Im Oktober vergangenen Jahres fand das achte Deutsch-Koreanische Kolloquium zum Thema „Migration und Integration als transnationale Herausforderung“ im Bischöflichen Seminar Eichstätt statt. Die Reihe war 1997 vom Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in Mönchengladbach, Professor P. Anton Rauscher SJ, gemeinsam mit Wissenschaftlern der Sogang Universität ins Leben gerufen worden. Die im Jahr 1960 in der südkoreanischen Hauptstadt Seoul von Jesuiten gegründete Sogang University gilt als eine der renommiertesten Hochschulen des Landes. Seit 2007 ist auf deutscher Seite die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt federführende Partnerin des Kolloquiums. Die seither in zweijährigem Turnus abwechselnd in Seoul und Eichstätt stattfindenden Treffen ermöglichen einen Gedankenaustausch zwischen Wissenschaftlern und Persönlichkeiten aus Politik, Gesellschaft und Kirche. Themen waren bisher Fragen des Rechtsstaats, der Demokratie, des Sozialstaats, der sozialen Marktwirtschaft, der Arbeitswelt, der Wiedervereinigung sowie die unterschiedlichen kulturellen

Hintergründe und geschichtlichen Entwicklungen beider Länder. Koordiniert wird die Partnerschaft von dem Politikwissenschaftler Klaus Stüwe, den dabei Johannes Schneider (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) und Frank Zschaler (Geschichts- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät) unterstützen.

Rechtzeitig zu Beginn der Tagung konnten Klaus Stüwe und Eveline Hermannseder das neueste Produkt der wissenschaftlichen Kooperation zwischen den beiden Universitäten vorstellen. Der Band „Die Wiedervereinigung geteilter Nationen“, 2011 im LIT Verlag erschienen, fasst die Ergebnisse des siebten Deutsch-Koreanischen Kolloquiums zusammen, das 2009 in Seoul stattgefunden hatte. Korea ist heute die einzige Nation, die auch nach dem Ende des Ost-West-Konflikts noch in zwei Staaten geteilt ist: der Republik Korea im Süden, seit 1987 eine präsidentielle Demokratie, und der sogenannten Demokratischen Volksrepublik im Norden, eine nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs von Stalin errichtete kommunistische Diktatur, die seit 1946 von der Kim-Familie beherrscht wird. Ökonomische Krisen im Norden und Spekulationen über die Gesundheit des erst kürzlich verstorbenen Diktators Kim Jong-Il, haben den Wiedervereinigungsdiskurs im Süden seit einigen Jahren stark belebt.

Ein besonders großes Interesse bestand deshalb auf koreanischer Seite daran, im Rahmen des Kolloquiums die Erfahrungen Deutschlands kennen zu lernen, wo 40 Jahre lang eine vergleichbare Situation geherrscht hatte. Am damaligen Kolloquium im Seoul beteiligten sich damals neben namhaften deutschen und koreanischen Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen auch die deutschen Botschafter in Südkorea und Nordkorea, der ehemalige Vizekanzleramtschef von Bundeskanzler Helmut Kohl, Horst Teltschik, sowie der Präsident und CEO von Hyundai Korea, Kun-Shik Cho.

Für das achte Kolloquium einigten sich die Partner auf die Themenkomplexe Migration und Integration, die im Zeitalter der Globalisierung große Herausforderungen darstellen. Das Aufeinandertreffen von unterschiedlichen Kulturen und Lebensweisen im Migrationsprozess hat Auswirkungen nicht nur auf die Einwanderer, sondern auch auf die aufnehmenden Gesellschaften. Die Frage nach der gelingenden Integration von Einwanderern stellt daher für viele Staaten eine Herausforderung dar. Auch Deutschland und Korea sind davon betroffen. Ein Vergleich der Situation in beiden Ländern, die Frage nach politischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Wirkungen und Impulsen auf die Einwanderungsgesellschaften einerseits sowie die Menschen mit Migrationsgeschichte andererseits waren Anliegen des aktuellen Kolloquiums. Zu diskutieren war auch, mit welchen ethischen Zielen Migrations- und Integrationsprozesse in beiden Ländern gestaltet werden sollten.

Mehr als zwanzig Wissenschaftler aus Deutschland, Südkorea, Österreich und Indien folgten der Einladung nach Eichstätt. Unterstützt wurde das Kolloquium durch zahlreiche Drittmittelgeber, insbesondere durch die Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle in Mönchengladbach als Hauptsponsor. Die Tagung begann mit einem Empfang, bei dem die Präsidenten der beiden

**Die Teilnehmer des 8. Deutsch-Koreanischen Kolloquiums, das vom 17. bis 20. Oktober 2011 im Bischöflichen Seminar Eichstätt stattfand.**



HERMANNSEDER (2)

Universitäten, Prof. Dr. P. Richard Schenk OP und Prof. Dr. Jong-Wook Lee, die Bedeutung der deutsch-koreanischen Kolloquien hervorhoben.

**D**en Eröffnungsvortrag „Fremde Heimat“ hielt der langjährige Präsident des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, Dr. Albert Schmid. In seinem Referat diskutierte Schmid die Begriffe Migration, Integration und Religion und setzte sie zueinander in Beziehung. Er stellte aktuelle Zahlen, Daten und Fakten zur weltweiten Migration und zu Migranten in Deutschland vor und erläuterte auch die Integrationsangebote des Bundes. Anhand aktueller Forschungsergebnisse – wie etwa der im Rahmen der Islam-Konferenz verfassten Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ – zeigte Schmid, welche Rolle die Religion in einer fremden Heimat spielt. Auf großes Interesse vor allem der koreanischen Kolloquiumsteilnehmer stieß der Vortrag des Integrationsbeauftragten der Bayerischen Staatsregierung, Martin Neumeyer, der einen Praxisbericht aus seiner Rolle als Ombudsmann für die Belange von Migranten und von Personen mit Migrationshintergrund gab.

**I**m Anschluss an die offizielle Eröffnung führte P. Anton Rauscher mit seinem Referat „Im Spannungsfeld zwischen Migration Staat und Politik“ in das Thema der Tagung ein. Dabei wies er aus einer sozialetischen Perspektive darauf hin, wie wichtig Integration ist, um einem Auseinanderdriften und einer Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und im Staat zu wehren. Aus der Sicht des Naturrechts betonte dies auch Prof. Dr. Yong Hae Kim (Sogang Universität). Der Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle, Prof. Dr. Peter Schallenberg, verwies in seinem Beitrag auf die Zusammenhänge zwischen Grundwerten und multikulturellen Gesellschaften im Zeitalter der Globalisierung.

**I**m weiteren Verlauf des Kolloquiums standen Vergleiche sowohl der Migrations-, als auch der Integrationssituation in Korea und Deutschland im Focus der Diskussion, die sehr engagiert geführt wurde. Dr. Arnd Küppers (Katholische



Die beiden Koordinatoren der Deutsch-Koreanischen Kolloquien: Vizepräsident Prof. Dr. Kyu Young Lee (Sogang Universität) und Prof. Dr. Klaus Stüwe (KU)

Sozialwissenschaftliche Zentralstelle) beleuchtete die Thematik aus der Perspektive von Theologie und Kirche. Über die multikulturelle Trends in Politik und Realität Koreas sprach die Direktorin des Migration und Human Rights Institute, Han Suk Lee. Prof. Dr. Nils Goldschmidt (Hochschule München) trug Anmerkungen zur Integrationsdebatte aus Sicht einer modernen Theorie der Sozialpolitik bei. Urbane Geographien, also transkulturelle Identitäten im städtischen Raum, waren das Thema Prof. Dr. Hans Hopfingers (KU) und seiner Mitarbeiterin Anke Breitung. Mit der koreanischen Migrationspolitik und den politischen Strukturen befasste sich Prof. Dr. Kyu Young Lee (Sogang Universität). Einen emotionalen Blick in traumatische Erfahrungen mit zwei Diktaturen nordkoreanischer Ingenieure in der DDR eröffnete Dr. Liana-Kang Schmitz (Steinbeis-Hochschule Berlin). Weit gereist war Prof. Dr. Paul Pulikkan (Kerala, Indien), um die Migration und Integration aus der Perspektive eines großen Schwellenlandes vorzustellen. Den Schlussbeitrag, in dem er Geschichte als Migrationsgeschichte deutete, setzte Prof. Dr. Wolfgang Hartung (Universität Duisburg Essen).

**M**it ihren Vorträgen erörterten die Experten nicht nur die Probleme, sondern auch die zahlreichen positiven Seiten von Migration und Integration. Der Erfahrungsaustausch und die Diskussion

von Lösungsmöglichkeiten bereicherten sowohl die Gäste als auch die Gastgeber in hohem Maße. Zum Abschluss des achten Kolloquiums wurde nicht nur vereinbart, die Deutsch-Koreanischen Kolloquien im Jahr 2013 in Seoul fortzusetzen, sondern die fruchtbaren Beziehungen zwischen der einzigen katholischen Universität im deutschen Sprachraum und der renommierten Jesuiten-Universität in Seoul weiter zu intensivieren.

*Eveline Hermannseder  
Klaus Stüwe*

#### Literatur

► Klaus Stüwe und Eveline Hermannseder (Hrsg.): Die Wiedervereinigung geteilter Nationen. Erfahrungen aus Deutschland und Perspektiven für Korea, LIT Verlag, Berlin 2011.

**Eveline Hermannseder** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin für das Fachgebiet Politische Systemlehre u. Vergleichende Politikwissenschaft.

**Prof. Dr. Klaus Stüwe** ist seit 2006 Professor für Politische Systemlehre u. Vergleichende Politikwissenschaft an der KU.



# „Verurteilt“ zur Metaphysik

**Immanuel Kants ambivalentes Nachdenken über Religion, Offenbarung und Gottesfrage sowie dessen heutige Relevanz standen im Mittelpunkt einer Tagung, die in Kooperation mit der KU an der Akademie des Bistums Mainz, Erbacher Hof, stattfand.**

► Von **Laura Anna Macor**

Einige der namhaftesten Kant- und Theologieforscher gehörten zu den Referenten der Tagung „Kants Vernunftreligion und die biblische Offenbarung“, die Anfang März in Mainz stattfand. Als Gastinstitution wirkte die seit langem als wichtiges Tagungszentrum etablierte Akademie des Bistums Mainz Erbacher Hof in Kooperation mit der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Insbesondere hat der Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie (Theologische Fakultät) zur Realisation dieser Veranstaltung maßgeblich beigetragen: der Lehrstuhlinhaber Prof. Dr. Norbert Fischer und sein langjähriger Mitarbeiter, Dr. habil. Jakub Sirovátko, haben nicht nur als Mitorganisatoren, sondern auch als Referenten mitgemacht. Darüber hinaus nahmen teil: der derzeitige Präsident der Kant-Gesellschaft, Prof. Dr. Bernd Dörflinger; der u.a. mit Prof. Fischer als Leiter der über mehrere Jahre durchgeführten Kant-Seminare im Kloster Weltenburg wirkende Prof. Dr. Maximilian Forschner; der ehemalige Direktor vom Fritz Bauer Institut zu Frankfurt am Main, Prof. Dr. Micha Brumlik; der für Christliche Philosophie an der Universität Wien zuständige Prof. Dr. Rudolf Langthaler, und der junge, aber vielversprechende MA in Philosophie und Germanistik sowie Dipl. jur. Christian Sturm.

Die Tagung zielte darauf ab, Kants langen Weg des Nachdenkens über Religion, Offenbarung und Gottesfrage zu erörtern und dabei nach dessen heutiger Relevanz zu fragen. Das immer wieder problematische Verhältnis zwischen Vernunft und Glauben, das zugespitzt in Kants radikaler Einschränkung des

menschlichen Erkenntnisvermögens begegnet, stellt in der Tat einen der besten Prüfsteine für die sich wie auch immer konfessionell verstehende Religionsphilosophie dar. Die einschlägigen Fragen im Anschluss an Kant lauten: Warum ist ein unleugbares Bedürfnis nach Gott bei jedem Menschen anzutreffen, und wie soll dies mit den ebenso unleugbaren Grenzen der spekulativen Vernunft in Einklang gebracht werden? Was soll es heißen, dass der Mensch zur Metaphysik sozusagen „verurteilt“ ist, ohne dass er aber über adäquate theoretische Mittel verfügt, um diesem „Schicksal“ zu entsprechen? Spielt die (christliche) Offenbarung eine entscheidende Rolle dabei, und gegebenenfalls was für eine? Welches ist dann das Verhältnis des Glaubens zu den konkreten Regeln, Satzungen und Geboten, denen wir nach den jeweiligen kirchlichen Anordnungen folgen sollen?

Die sieben Vorträge kreisten um derartige Fragestellungen und versuchten dabei, den Kern von Kants Religionsphilosophie freizulegen. In kritischer Auseinandersetzung mit Kants Hauptwerken, von der *Kritik der reinen Vernunft* (1781, 21787) über die *Kritik der praktischen Vernunft* (1788), die *Kritik der Urteilskraft* (1790) und vor allem die *Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* (1793, 21794) bis hin zum *Streit der Fakultäten* (1798) haben die Teilnehmer das Publikum vor schwere, aber eben deswegen entscheidende Probleme gestellt. In großen Zügen zielten die Bemühungen der Referenten auf zwei Hauptkomplexe: zum einen wurde der Grund des Glaubens, zum anderen die Relevanz jeweiliger institutionell vorgeschriebener religiöser Gebräuche innerhalb eines transzendentalphilosophischen Rahmens thematisiert.

Es ging also zunächst darum zu erklären, wie der Glaube auf die Kantische reine Vernunft gegründet sein könne, zumal diese bekanntlich jeglicher dogmatisch metaphysischen Stützung beraubt ist. Der notwendige Verweis auf den Zuständigkeitsbereich der praktischen Vernunft, der laut Kant im Vergleich zu dem der spekulativen viel breiter ist, bildete dabei den Ausgangspunkt. Hinterfragt wurde insbesondere der Modus des rechten religiösen Glaubens, bei dem weder bloße Meinung noch dogmatische Grundhaltung Pate stehen dürften. Das Erstere würde bedeuten, dass Glaube nur Erdichtung wäre, das Letztere, dass Glaube nur auf theoretischer Gewissheit beruhen könnte. Kant fürchtet sich vor beiden Perspektiven, die seiner Meinung nach nichts als Trugbilder bieten. Der Glaube darf keine willkürliche (also zufällige) Entscheidung sein, denn ansonsten würde er zum bloßen Phantom herabsinken; ebenso wenig darf er aber Ergebnis wissenschaftlich gewonnenen Wissens sein, wodurch der transzendentalphilosophische Ansatz preisgegeben wäre.

Der Glaube muss also auf einem anderen Niveau als das Wissen angesiedelt sein, ohne aber deswegen jeglicher Form von Gewissheit entbehren zu müssen. Es muss folglich eine andere Gewissheit geben als die von der spekulativen Vernunft auf wissenschaftlichem Wege errungene. Diese andere Art der Gewissheit ist zwar von der erkenntnistheoretischen verschieden, ihr letztendlich jedoch überlegen. Es ist dies eine moralische Gewissheit, die von der Grundausrüstung der vernünftigen Wesen stammt. Es ist demnach nicht verwunderlich, dass Begriffe wie das „dringende Interesse praktischer Vernunft“ (Dörflinger), die Religion „als Funktion eines spontanen Selbstbewusstseins“ (Brumlik) und die „Metaphysik als Naturanlage“ (Fischer) in den Vordergrund der Aufmerksamkeit gerückt wurden. Der Glaube wird somit zum höchsten Akt menschlichen Selbstverständnisses, bei dem die spekulativen Zweifel nicht im geringsten ausge-



geschlossen werden, sondern vielmehr mit zu den Bedingungen des richtigen Glaubensmodus gehören. Die Feststellung der unüberwindbaren Grenzen des menschlichen Erkenntnisvermögens *mus*, oder besser: soll ins Positive gewandt werden und, statt eines dogmatischen Unglaubens, einem moralisch-praktischen Glauben weichen.

**A**ngesichts dieser Ausweitung der reinen Vernunft drängt sich aber mit desto stärkerer Kraft die Frage nach der konkreten Rolle überlieferter religiöser Gebräuche auf. Darum bemühten sich die übrigen Referenten der Mainzer Tagung, Die Legitimität des Kirchenrechts (Sturm), die problematische Notwendigkeit einer sichtbaren Kirche (Forscher), die in Kants Augen feststehende überlegene Stellung des Christentums gegenüber jeder anderen Religion (Langthaler) und der konsequente Zweifel an der tatsächlichen Tragweite einiger christlicher Theologumena (Sirovátka) standen im Zentrum der weiteren gemeinsamen Reflexion.

**E**s galt, der Tatsache ansichtig zu werden, wie sich der reine Anspruch auf eine im intelligiblen Menschen selbst begründete und insofern notwendige Vernunftreligion mit dem offenbar ebenso unumgänglichen Bedarf an konkreter Organisation, inhaltlich bestimmten Satzungen und normativen Anweisungen verträgt. Denn man kann sich dabei des Eindrucks nicht erwehren, dass sich somit ein der Forderung nach Autonomie und Selbstvergewisserung schnurstracks widersprechender Dogmatismus unvermeidlich einschleiche. Die Lösung liegt in der zweifachen Natur des Menschen, der nicht nur ein mit Vernunft begabtes, sondern auch im Sinnlichen tief verankertes Wesen ist und deswegen einiger Stützen, Hilfs- und Leitmittel bedarf. Äußerliches und Innerliches, Historisches und Wesentliches implizieren sich also beim Menschen gegenseitig, ohne aber gleichwertig zu sein. Was als bloßes Vehikel anerkannt wird, spielt seine Rolle paradoxerweise eben darin, dass es sich selbst allmählich überflüssig macht. Das heißt, dass das Materiale vom Glauben einer kontinuierlichen Ver-

vollkommenheit ausgesetzt ist, damit es sich möglichst schnell dem Formalen, d.h. dem Reinen, annähert. Daraus folgt konsequentermaßen die Uminterpretation einiger christlicher Dogmen wie derjenigen von dem Sündenfall bzw. der Erbsündenlehre, von der Gnaden-, Rechtfertigungs- und Prädestinationslehre, welche dem moralisch-praktischen Charakter des Glaubens entsprechend umgeformt werden müssen.

**D**iese Umformung ist es eben, die es laut Kant ermöglicht, die christliche Religion als die schicklichste unter allen historisch vorhandenen zu erkennen. Das Gebot der Nächstenliebe avanciert somit zum Hauptgrundsatz der praktischen, nicht neigungsbedingten Liebe, zu der sich jedes Vernunftwesen als solches schon verpflichtet fühlt. Darüber hinaus werden die christliche Nachsicht gegenüber den Mitmenschen sowie das ebenfalls christliche Bewusstsein der konstitutiven Unzulänglichkeit jeder menschlichen Bemühung um die eigene moralische Verbesserung zu Grundsätzen der Kantischen Moral- und Religionslehre. Sowenig die Gnade zum Ersatz für das eigene Tun herabgewürdigt werden darf, eben sowenig darf das Vertrauen auf die menschlichen Kräfte zum hochmütigen Wahn verleiten, der Mensch sei selbstgenügsam. Stichwortartig ausgedrückt kann man Kants These wie folgt zum Ausdruck bringen: weder *sola fide* noch *sola virtute*.

**D**as Fazit der Mainzer Tagung ist vielschichtig: es trägt nicht nur zum besseren Verständnis von Kants Denken bei, sondern liefert auch ein überzeugendes Beispiel für eine philosophische Aneignung religiöser Thesen. Dass dies auch in überkonfessioneller Hinsicht gilt, beweist die Tatsache, dass unter den behandelten Autoren der Jude Her-

mann Cohen mit seinem Diktum „mit Kant über Kant hinaus“ und seinem davon herrührenden „methodologischen Humanismus der Mitmenschlichkeit“ vorkommt. Kants Bild von zwei konzentrischen Kreisen, von denen nur der engere der Philosophie zukomme, da der breitere der Theologie vorbehalten sei, erhält somit bleibende Bedeutung.

Die schriftliche Fassung der Vorträge (vermehrt um drei weitere Beiträge) wird in der Zeitschrift der katholisch-theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag publiziert werden.

**Dr. Laura Anna Macor** ist – gefördert durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung – seit Januar zu Gast am Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie (Prof. Dr. Norbert Fischer), der die hier dargestellte Tagung angeregt und mitorganisiert hat.



FISCHER

## Forschung im Grenzbereich von Philosophie und Theologie



Gefördert durch ein Forschungsstipendium der Alexander von Humboldt-Stiftung ist **Dr. Laura Anna Macor** (Universität Padua) nun ein Jahr zu Gast am Lehrstuhl für Philosophische Grundfragen der Theologie (Prof. Dr. Norbert Fischer) an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Die 31-Jährige studierte Philosophie an den Universitäten Pisa und Padua, sie promovierte 2007. Zuletzt war sie am Philosophischen Institut der Universität Padua tätig sowie Visiting Fellow am „Institute of Germanic & Romance Studies“ in London. Macor beschäftigt sich insbesondere mit der deutschen Geistes-

geschichte des 18. Jahrhunderts und publizierte bereits viel zu Hölderlin, Schiller, Kant und die Aufklärung. An der KU will sie sich in einem Projekt mit dem Begriff „Bestimmung des Menschen“ beschäftigen, welcher Mitte des 18. Jahrhunderts in Deutschland eine zentrale Rolle in Philosophie, Theologie und Literatur spielte. „Es handelt sich dabei um eine philosophische Frage an der Grenze zur Theologie. Daher möchte hier mit Professor Norbert Fischer zusammenarbeiten, der ein namhafter Forscher in Sachen Religionsphilosophie und Kant ist“, erklärt Macor.



**Sabine Weisel**, Geographie-Absolventin der KU, ist für ihre Diplomarbeit mit dem ITB-Wissenschaftspreis ausgezeichnet worden, den die Deutsche Gesellschaft für Tourismuswissenschaft jährlich in fünf Kategorien vergibt. Betreut wurde ihre Arbeit von Prof. Dr. Hans Hopfinger (Lehrstuhl für Kulturgeographie). Die Preisverleihung fand im Rahmen der weltgrößten Tourismusmesse, der Internationalen Tourismusbörse (ITB) in Berlin statt. Weisel steht in einer Reihe mit zahlreichen weiteren Geographen der KU, deren Leistungen in den Vorjahren mit dem ITB-Preis gewürdigt wurden. Mit ihrer Untersuchung, die sie zum Thema „Kulturtourismus“ in der jordanischen UNESCO-Weltkulturerbestätte Petra durchgeführt hatte, konnte die Weisel die international zusammengesetzte Jury in der Kategorie „Beste Internationale Arbeit“ überzeugen.

### ++PERSONEN ++ GREMIEN ++ PREISE++

**Prof. Dr. Hans-Peter Blatt**, Lehrstuhl für Angewandte Mathematik, ist seit 30. September 2011 emeritiert.

**Prof. Dr. Rainer Greca**, Professur für Wirtschafts- und Organisationssoziologie, ist erneut vom italienischen Wissenschaftsministerium zum Gutachter für die Evaluierung von Forschungsanträgen berufen worden.

**Prof. Dr. Dr. Johannes Hofmann**, Lehrstuhl für Alte Kirchengeschichte und Patrologie, ist vom Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Dr. Robert Zollitsch, zum Mitglied der „Gemeinsamen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz und der Orthodoxen Kirche in Deutschland“ sowie zum Berater der „Ökumenekommission (II) der Deutschen Bischofskonferenz“ ernannt worden.

**Prof. Dr. Nikolaus Lobkowicz**, ehem. Präsident der KU und Ehrenvorsitzender des Zentralinstituts für Mittel- und Osteuropastudien, ist vom tschechischen Außenminister Schwarzenberg mit dem Preis „Gratias Agit“ ausgezeichnet worden. Dieser wird jähr-

lich an Menschen aus dem Ausland verliehen, die sich um den guten Ruf der Tschechischen Republik verdient gemacht haben.

**Prof. Dr. Ernst Plaum**, ehem. Professor für Differentielle und Persönlichkeitspsychologie an der KU, ist von der schweizerischen „Dr. Margrit Egnér-Stiftung“ in Zürich für seine Verdienste auf dem Gebiet der anthropologischen Psychologie ausgezeichnet worden. Plaum war einer von drei Hauptpreisträgern dieser international hoch angesehenen Auszeichnung.

**Prof. Dr. Alois Schifferle**, Lehrstuhl für Pastoraltheologie, ist seit 30. September 2011 im Ruhestand.

**Prof. Dr. Manfred Sommer**, Professur für Angewandte Mathematik, ist seit 30. September 2011 in Ruhestand.

**Prof. Dr. Wilfried Wehle**, ehem. Inhaber des Lehrstuhls für Romanische Literaturwissenschaft I, wirkt als Gastprofessor im Bereich Romanistik an der Universität Bonn.



Am 17. Oktober 2011, dem Gedenktag des Hl. Ignatius von Antiochien, verstarb **Prof. Dr. Bernhard Mayer**. Er war von 1972 bis 2004 Inhaber des Lehrstuhls für Neutestamentliche Wissenschaft zunächst an der Philosophisch-Theologischen Hochschule und nach Gründung der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in der Theologischen Fakultät. Prof. Mayer begleitete die Entstehung und Fortentwicklung der Katholischen Universität von Anfang an mit großem Engagement und prägte auch die Theologische Fakultät. Zwei Amtszeiten (1981-1983 und 1990-1991), die erste in der Gründungsphase der Katholischen Universität, übte er das Amt des Dekans aus, arbeitete viele Jahre im Senat und im Fakultätsrat mit. Von 1986 bis 2002 war er Vorsitzender des Herausgeberausschusses der „Eichstätter Studien“, der wissenschaftlichen Schriftenreihe der Theologischen Fakultät. Im Rahmen seiner Abschiedsvorlesung im Oktober 2005 erhielt Prof. Mayer zum Dank für seinen Einsatz zugunsten der Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses und für sein Engagement in

Lehre und Forschung eine Festschrift, deren Beiträge von den wissenschaftlichen Mitarbeitern und Assistenten an der Theologischen Fakultät stammten. Die Schrift wurde herausgegeben von seiner langjährigen Assistentin, Frau Dr. Maria Neubrand MC, die inzwischen Professorin an der Theologischen Fakultät in Paderborn ist. Die Freude an der kontroversen wissenschaftlichen Diskussion hat sich Prof. Mayer bis zuletzt bewahrt. Auch als Domkapitular mit der Zuständigkeit für das Referat Weltkirche hatte er das Wohl der Studenten im Blick, indem er vielen jungen Menschen vor allem aus Afrika und Osteuropa Studienmöglichkeiten in Eichstätt eröffnete.

Prof. Mayer erhielt viele Ehrungen. Einige seien aufgezählt: 1996 bekam er das Bundesverdienstkreuz am Bande, 1998 wurde er Ehrenmitglied in der Europäischen Akademie der Wissenschaften und Künste, 2001 wurde ihm die Ehrendoktorwürde der Universität Tscheljabinsk (Südrussland) verliehen und 2002 diejenige der kirgisisch-russischen Universität Bischkek.

Von den Kollegen an der Universität wurde er sehr geschätzt wegen seiner Verlässlichkeit, seiner Loyalität und seiner klugen, ausgewogenen Urteile und Ratschläge.

*Prof. Dr. Lothar Webr*



In der Nacht zum 15. Februar 2012 verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit **Professor Dr. Hermann J. Schnackertz**. Seit seiner Berufung an die Katholische Universität-Eichstätt Ingolstadt im Jahre 1996 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 2011 war er Inhaber des Lehrstuhls für Amerikanistik. Professor Schnackertz engagierte sich im Leben der Hochschule auf vielfältige Weise. Von 1999 bis

2001 wirkte er als Mitglied des Senats; von 2005 bis 2007 war er Dekan der Sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät. Als Delegierter des Philosophischen Fakultätentages vertrat er die Katholische Universität von 2008 bis 2011. In jüngerer Zeit widmete er sich weiteren wichtigen Aufgaben. So wirkte er seit Juli 2009 als Vorstandsmitglied der Maximilian-Bickhoff-Universitätsstiftung und übernahm im gleichen Jahr die Leitung der viel beachteten Eichstätter Wintervortragsreihe, deren inhaltliches Spektrum er mit der Organisation von Vorträgen zu den historischen und aktuellen Dimensionen des Themas „Radikalität“ wesentlich erweiterte. Professor Schnackertz wurde 1978 an der

Universität Konstanz mit einer Arbeit zur Form und Funktion medialen Erzählens promoviert, die von Wolfgang Iser betreut wurde, und habilitierte sich 1986 an der Universität Bielefeld mit einer Untersuchung zum Darwinismus in der englischen und amerikanischen Literatur. In Bielefeld war von 1978 bis 1994 zunächst als Wissenschaftlicher Assistent und dann als Hochschuldozent tätig. Vor seiner Berufung nach Eichstätt nahm er Lehrstuhlvertretungen in Konstanz, Erlangen-Nürnberg und Bielefeld wahr.

In der Forschung widmete sich Professor Schnackertz vor allem den Beziehungen zwischen wissenschaftlichen und literarischen Diskursen. Hierunter fallen einerseits Untersuchungen zu literarischen Auseinandersetzungen mit dem Darwinismus in der englischen und amerikanischen Literatur, andererseits solche zum kreativen Umgang mit zeitgenössischen Wissenschaftsparadigmen im Werk Edgar Allan Poes.

Den Studierenden der KU wird Professor Schnackertz als ein beliebter und immer verständnisvoller Hochschullehrer in Erinnerung bleiben. Alle anderen werden ihn als einen auch in Zeiten universitärer Umstrukturierungen stets auf Ausgleich und Vermittlung bedachten Kollegen und Freund schmerzlich vermissen. Uns allen werden seine charmant-ironische Art und sein rheinischer Humor fehlen.

*Prof. Dr. Richard Nate*

## Nachruf

Die Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt trauern um den am 29. Januar 2012 verstorbenen Herrn **Konrad Regler** (Ministerialrat a.D., Altlandrat des Landkreises Eichstätt). Konrad Regler war von 1978 bis 2008 Mitglied des Stiftungsvorstandes der Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt, davon in den Jahren 2004 bis 2008 dessen Vorsitzender. Konrad Regler hat die Entwicklung der früheren Gesamthochschule Eichstätt hin zur

heutigen Katholischen Universität auf vielfältige Weise geprägt. So hat er unter anderem mitgewirkt an der Änderung des Konkordats, welche die Gründung der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät ermöglichte. Die Stiftung Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt und die Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt verlieren mit Konrad Regler einen gefragten Berater und Fürsprecher, der sich stets klug und umsichtig für die KU eingesetzt hat.



## Perspektiven für den Religionsunterricht

Kein anderes Unterrichtsfach wird mit so vielen (An-)Fragen konfrontiert wie der Religionsunterricht. Mit der Darstellung der aktuellen Diskussion um dieses Fach werden in diesem Werk sowohl von evangelischer wie katholischer Seite neue und überraschende Perspektiven für dessen zukunftsfähige Positionierung (und religiöser Bildung über den Religionsunterricht hinaus) aufgezeigt.

**Kropač, Ulrich/Langenhorst, Georg (Hrsg.): Religionsunterricht und der Bildungsauftrag der öffentlichen Schulen. Begründung und Perspektiven des Schulfaches Religionslehre. Babenhausen 2012 (Verlag Ludwig Sauter), 19,90 Euro.**

## Jugend, Religion und Religiosität

Eine zahlenmäßig große Gruppe heutiger Jugendlicher ist zwar nicht mehr im christlichen Sinne gläubig, sie versteht sich selbst aber mehr oder weniger explizit als religiös. Diese individuelle Religiosität stellt ein komplexes Gebilde dar, dessen Wahrnehmung und Analyse schwierig ist. Eine Reihe namhafter ReferentInnen setzte sich mit dieser Aufgabe anlässlich eines mehrtägigen Forschungssymposiums an der KU im Herbst 2010 auseinander. Es kreiste um Fragen wie: Was heißt Religiosität bei Jugendlichen? Wie lässt sie sich empirisch erforschen? In welchem Verhältnis stehen (christliche) Religion und jugendliche Religiosität? Dabei wurde eine

## Die Souveränität der Schwachen

Für die „schwachen“ Staaten der Großregion Lateinamerika hatte der Völkerbund eine besondere Bedeutung: Die Genfer Organisation bedeutete eine Bühne, um Souveränitätsforderungen zu formulieren. Der Autor wirft aus einer Area-Perspektive neues Licht auf die Erwartungen lateinamerikanischer Meinungsführer, Intellektueller, Publizisten und Politiker gegenüber dem Völkerbund und auf das Handeln von Repräsentanten aus Mittel- und Südamerika in Genf.

**Fischer, Thomas: Die Souveränität der Schwachen. Lateinamerika und der Völkerbund, 1920-1936. Stuttgart 2012 (Franz Steiner Verlag), 68 Euro.**

interdisziplinäre Perspektive angelegt, um das (post)moderne Phänomen eines Auseinandertretens von „subjektiver“ Religiosität und „objektiver“ Religion bei jungen Menschen multiperspektivisch zu erfassen. Der Band vereinigt die Forschungserträge der Tagung. Aus diesen werden von den Herausgebern abschließend in Thesenform Konsequenzen für das Feld der religiösen Bildung gezogen.

**Kropač, Ulrich/Meier, Uto/König, Klaus (Hg.): Jugend, Religion, Religiosität. Resultate, Probleme und Perspektiven der aktuellen Religiositätsforschung. Regensburg 2012 (Verlag Friedrich Pustet), 29,90 Euro.**

## Radikalität in Antike und Mittelalter

Wer oder was ist „radikal“? Radikalität wird im alltäglichen Sprachgebrauch häufig negativ konnotiert. Dem ursprünglichen Wortsinn nach meint „radikal“ (lat. radix – Wurzel) jedoch, dass eine Idee oder eine Sache an der Wurzel gefasst wird, indem sie von Grund auf neu gedacht oder auf ihre Wurzeln zurückgeführt wird. Die Wintervortragsreihe der Katholischen Universität untersuchte in ihrem dreisemestrigen Zyklus „Radikalität. Religiöse, politische und künstlerische Radikalismen in Geschichte und Gegenwart“ unterschiedliche Ausprägungen

„radikaler“ Denk- und Handlungsweisen von der Antike bis zur Gegenwart. Im vorliegenden ersten Band werden religiöse, politische und künstlerische Bewegungen aus den Epochen Antike und Mittelalter untersucht.

**Brugger, René/Langos, Kristin (Hrsg.): Radikalität. Antike und Mittelalter. Religiöse, politische und künstlerische Radikalismen in Geschichte und Gegenwart (Band 1). Würzburg 2011 (Verlag Königshausen und Neumann), 24,80 Euro.**

## Eichstätter Sprachgeschichten

„Eichstätter Sprachgeschichten“: Bei dem Titel dieses Sammelbandes handelt es sich um eine so genannte Einschlusskreuzung. Diese verweist einerseits – durch grafische Hervorhebung der Initialen ERS – auf den Namen von Elke Ronneberger-Sibold und auf ihren Wirkungsort, und andererseits auf zwei ihrer Forschungsschwerpunkte: Sprachgeschichte und Wortschöpfung. Der Band versammelt die Beiträge, die anlässlich eines interdisziplinären Kolloquiums zu Ehren von Prof. Dr. Elke Ronneberger-Sibold (Deutsche Sprachwissenschaft) im Mai 2010 an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt gehalten wurden. Die in diesem Rahmen vorgestellten Qualifikationsarbeiten und Projekte aus den Bereichen Sprache interkulturell, InterculturAd – Werbesprache interkulturell und interdisziplinär und Sprache in der Zeit zeigen die große Bandbreite sprachwissenschaftlicher Forschung und Lehre, die von Elke Ronneberger-Sibold gefördert wird.

**Kazzazi, Kerstin/ Wahl, Sabine/ Luttermann, Karin/ Fritz, Thomas A./ Potsch-Ringeisen Stefanie (Hrsg.): Eichstätter Sprachgeschichten. Ein Kolloquium zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold. Würzburg 2011 (Königshausen & Neumann), 29,80 Euro.**

## Aspekte der Alten Kirchengeschichte

Die neue Reihe „Theologische Lehr- und Lernbücher“ im Würzburger Echter-Verlag vermittelt Studierenden, Theologen und Interessierten zentrale Themen der theologischen Disziplinen. Der erste Band der Reihe stellt „Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte“ vor, der von Prof. Dr. Johannes Hofmann (Alte Kirchengeschichte u. Patrologie an der KU) verfasst wurde.

**Hofmann, Johannes: Zentrale Aspekte der Alten Kirchengeschichte (Theologische Lehr- und Lernbücher). Würzburg 2011 (Echter-Verlag), 14,80 Euro.**

# Einleitung in das Neue Testament

Das Standardwerk in einer völlig neu überarbeiteten Ausgabe!

Das aus der renommierten Reihe „Die Neue Echter Bibel“ hervorgegangene Werk wurde in Verbindung mit Hans-Ulrich Weidemann inhaltlich aktualisiert. Ein neues, übersichtliches Layout erleichtert dem Leser die Orientierung auch bei komplexen Sachverhalten

Wissenschaftlich fundiert, klar und übersichtlich im Aufbau und gutverständlich ist es für Studierende der Theologie eine wichtige Basisliteratur, darüber hinaus allen am Neuen Testament Interessierten eine wertvolle Hilfe für dessen Verständnis.

Ingo Broer  
Hans-Ulrich Weidemann  
**Einleitung in das Neue Testament**

744 Seiten · Broschur  
ISBN 978-3-429-02846-6  
27,80 Euro

Ingo Broer  
in Verbindung mit  
Hans-Ulrich Weidemann

## Einleitung in das Neue Testament

3. völlig überarbeitete Auflage





Nutzen auch Sie die Vorteile der TK. Überzeugen Sie sich von unseren hervorragenden Leistungen und wechseln Sie zum Testsieger. Jetzt.

**FOCUS MONEY**  
Zum 6. Mal in Folge  
**Deutschlands beste Krankenkasse**  
Ausgabe 49/2011  
Deutschlands größter Krankenkassen-Vergleich

- TK-TerminService für Arzt-, Zahnarzt- und Impftermine
- Mit dem TK-Klinikführer ganz einfach eine geeignete Klinik finden

Nur zwei von mehr als 10.000 Leistungen. Wir beraten Sie gern ausführlich.

Ralf Lang  
Tel. 08 41 - 966 13-14  
[www.tk.de/vt/ralf.lang](http://www.tk.de/vt/ralf.lang)

**Versprochen:  
Auch 2014 kein  
Zusatzbeitrag!**

# Wir wechseln!



**Techniker Krankenkasse**  
Gesund in die Zukunft.